

## TECHNIK UND WISSENSCHAFT ALS "IDEOLOGIE"?

Max Weber hat den Begriff der 'Rationalität' eingeführt, um die Form der kapitalistischen Wirtschaftstätigkeit, des bürgerlichen Privatrechtsverkehrs und der bürokratischen Herrschaft zu bestimmen. Rationalisierung meint zunächst die Ausdehnung der gesellschaftlichen Bereiche, die Maßstäben rationaler Entscheidung unterworfen werden. Dem entspricht die Industrialisierung der gesellschaftlichen Arbeit mit der Folge, daß Maßstäbe instrumentalen Handelns auch in andere Lebensbereiche eindringen (Urbanisierung der Lebensweise, Technisierung des Verkehrs und der Kommunikation). In beiden Fällen handelt es sich um die Durchsetzung des Typus zweckrationalen Handelns: hier bezieht er sich auf die Organisation von Mitteln, dort auf die Wahl zwischen Alternativen. Die Planung schließlich kann als zweckrationales Handeln zweiter Stufe aufgefaßt werden: sie zielt auf die Einrichtung, Verbesserung oder Erweiterung der Systeme zweckrationalen Handelns selber. Die fortschreitende 'Rationalisierung' der Gesellschaft hängt mit der Institutionalisierung des wissenschaftlichen und des technischen Fortschritts zusammen. In dem Maße, in dem diese die institutionellen Bereiche der Gesellschaft durchdringen und dadurch die Institutionen selbst verwandeln, werden die alten Legitimationen abgebaut. Säkularisierung und 'Entzauberung' der handlungsorientierenden Weltbilder, der kulturellen Überlieferung insgesamt, ist die Kehrseite einer wachsenden 'Rationalität' des gesellschaftlichen Handelns.

### I

Herbert Marcuse hat an diese Analysen angeknüpft, um nachzuweisen, daß der formale Begriff der Rationalität, den Max Weber vom zweckrationalen Handeln des kapitalistischen Unternehmers und des industriellen Lohnarbeiters, von dem der abstrakten Rechtsperson und des modernen Verwaltungsbeamten abgezogen und an Kriterien der Wissenschaft wie

der Technik festgemacht hat, bestimmte inhaltliche Implikationen hat. Marcuse ist überzeugt, daß sich in dem, was Max Weber 'Rationalisierung' genannt hat, nicht 'Rationalität' als solche, sondern im Namen der Rationalität eine bestimmte Form uneingestander politischer Herrschaft durchsetzt. Weil sich Rationalität dieser Art auf die richtige Wahl zwischen Strategien, die angemessene Verwendung von Technologien und die zweckmäßige Einrichtung von Systemen (bei *gesetzten* Zielen in *gegebenen* Situationen) erstreckt, entzieht sie den gesamtgesellschaftlichen Interessenzusammenhang, in dem Strategien gewählt, Technologien verwendet und Systeme eingerichtet werden, der Reflexion und einer vernünftigen Rekonstruktion. Jene Rationalität erstreckt sich überdies nur auf Relationen möglicher technischer Verfügung und verlangt deshalb einen Typ des Handelns, der Herrschaft, sei es über Natur oder Gesellschaft, impliziert. Zweckrationales Handeln ist seiner Struktur nach die Ausübung von Kontrolle. Deshalb ist die 'Rationalisierung' von Lebensverhältnissen nach Maßgabe dieser Rationalität gleichbedeutend mit der Institutionalisierung einer Herrschaft, die als politische unkenntlich wird: die technische Vernunft eines gesellschaftlichen Systems zweckrationalen Handelns gibt ihren politischen Inhalt nicht preis. Marcuses Kritik an Max Weber kommt zu dem Schluß:

“Der Begriff der technischen Vernunft ist vielleicht selbst Ideologie. Nicht erst ihre Verwendung, sondern schon die Technik ist Herrschaft (über die Natur und über den Menschen), methodische, wissenschaftliche, berechnete und berechnende Herrschaft. Bestimmte Zwecke und Interessen der Herrschaft sind nicht erst 'nachträglich' und von außen der Technik oktroyiert – sie gehen schon in die Konstruktion des technischen Apparats selbst ein; die Technik ist jeweils ein geschichtlich-gesellschaftliches Projekt; in ihr ist projiziert, was eine Gesellschaft und die sie beherrschenden Interessen mit den Menschen und mit den Dingen zu machen gedenken. Ein solcher Zweck der Herrschaft ist 'material' und gehört insofern zur Form selbst der technischen Vernunft.”<sup>1</sup>

Bereits 1956 hatte Marcuse in einem ganz anderen Zusammenhang auf das eigentümliche Phänomen hingewiesen, daß in den industriell fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften Herrschaft dazu tendiert, ihren ausbeuterisch-unterdrückenden Charakter zu verlieren und 'rational' zu werden, ohne daß damit politische Herrschaft verschwände: "Herrschaft ist nur noch bedingt durch die Fähigkeit und das Interesse, den Apparat

als ganzes zu erhalten und zu erweitern." <sup>2</sup> Die Rationalität der Herrschaft bemißt sich an der Aufrechterhaltung eines Systems, das es sich erlauben kann, die an den wissenschaftlich-technischen Fortschritt gekoppelte Steigerung der Produktivkräfte zur Grundlage seiner Legitimation zu machen, obgleich andererseits der Stand der Produktivkräfte gerade auch das Potential bezeichnet, an dem gemessen "die den Individuen auferlegten Verzicht und Lasten immer unnötiger, irrationaler erscheinen". <sup>3</sup> Marcuse meint, die objektiv überflüssige Repression in der "intensivierten Unterwerfung der Individuen unter den ungeheuren Produktions- und Verteilungsapparat, in der Entprivatisierung der Freizeit, in der beinahe ununterscheidbaren Verschmelzung von konstruktiver und destruktiver gesellschaftlicher Arbeit" zu erkennen. Paradoxerweise kann aber diese Repression aus dem Bewußtsein der Bevölkerung verschwinden, weil die Legitimation der Herrschaft einen neuen Charakter angenommen hat: nämlich den Hinweis auf "die stetig wachsende Produktivität und Naturbeherrschung, die auch die Individuen immer komfortabler am Leben erhält". <sup>4</sup>

Der mit dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt institutionalisierte Zuwachs der Produktivkräfte sprengt alle geschichtlichen Proportionen. Daraus zieht der institutionelle Rahmen seine Legitimationschance. Der Gedanke, daß die Produktionsverhältnisse am Potential der entfalteten Produktivkräfte gemessen werden könnten, wird dadurch abgeschnitten, daß sich die bestehenden Produktionsverhältnisse als die *technisch notwendige* Organisationsform einer rationalisierten Gesellschaft *präsentieren*. 'Rationalität' im Sinne Max Webers zeigt hier ihr doppeltes Gesicht: sie ist nicht mehr nur kritischer Maßstab für den Stand der Produktivkräfte, vor dem die objektiv überflüssige Repressivität geschichtlich überfälliger Produktionsverhältnisse entlarvt werden kann, sondern zugleich der apologetische Maßstab, an dem diese selben Produktionsverhältnisse als ein funktionsgerechter institutioneller Rahmen auch gerechtfertigt werden können. Ja, im Verhältnis zu ihrer apologetischen Brauchbarkeit wird 'Rationalität' als Maßstab der Kritik entschärft und zum Korrektiv *innerhalb* des Systems herabgesetzt; was sich so noch sagen läßt, ist allenfalls, daß die Gesellschaft 'falsch programmiert' sei. Die Produktivkräfte scheinen also auf dem Niveau ihrer wissenschaftlich-technischen Entfaltung in eine neue Konstellation zu den Produktionsverhältnissen zu treten: sie fungieren nun nicht mehr für eine politische Aufklärung als

Grundlage der Kritik geltender Legitimationen, sondern werden selbst Legitimationsgrundlage. Dies begreift Marcuse als das welthistorisch Neue.

Wenn es sich aber so verhält, muß dann nicht die Rationalität, die in den Systemen zweckrationalen Handelns verkörpert wird, als eine spezifisch beschränkte verstanden werden? Muß die Rationalität von Wissenschaft und Technik, statt auf invariante Regeln der Logik und des erfolgskontrollierten Handelns zurückgeführt zu werden, nicht schon ein inhaltliches, historisch entstandenes und also vergängliches Apriori in sich aufgenommen haben? Marcuse bejaht diese Frage:

“Die Prinzipien der modernen Wissenschaft waren a priori so strukturiert, daß sie als begriffliche Instrumente einem Universum sich automatisch vollziehender, produktiver Kontrolle dienen konnten; der theoretische Operationalismus entsprach schließlich dem praktischen. Die wissenschaftliche Methode, die zur stets wirksamer werdenden Naturbeherrschung führte, lieferte dann auch die reinen Begriffe wie die Instrumente zur stets wirksamer werdenden Herrschaft des Menschen über den Menschen *vermittels* der Naturbeherrschung.... Heute verewigt und erweitert sich die Herrschaft nicht nur *vermittels* der Technologie, sondern *als* Technologie, und diese liefert der expansiven politischen Macht, die alle Kulturbereiche in sich aufnimmt, die große Legitimation. In diesem Universum liefert die Technologie auch die große Rationalisierung der Unfreiheit, autonom zu sein, sein Leben selbst zu bestimmen. Denn diese Unfreiheit erscheint weder als irrational noch als politisch, sondern vielmehr als Unterwerfung unter den technischen Apparat, der die Bequemlichkeiten des Lebens erweitert und die Arbeitsproduktivität erhöht. Technologische Rationalität schützt auf diese Weise eher die Rechtmäßigkeit von Herrschaft, als daß sie sie abschafft, und der instrumentalistische Horizont der Vernunft eröffnet sich zu einer auf rationale Art totalitären Gesellschaft.”<sup>5</sup>

Max Webers ‘Rationalisierung’ ist nicht nur ein langfristiger Prozeß der Veränderung gesellschaftlicher Strukturen, sondern zugleich ‘Rationalisierung’ im Sinne Freuds: das wahre Motiv, die Aufrechterhaltung objektiv überfälliger Herrschaft, wird durch die Berufung auf technische Imperative verdeckt. Diese Berufung ist nur möglich, weil die Rationalität von Wissenschaft und Technik schon immanent eine der Verfügung, eine Rationalität der Herrschaft ist.

Dieses Konzept, daß die Rationalität der neuzeitlichen Wissenschaft eine geschichtliche Formation ist, verdankt Marcuse Husserls Abhandlung über die Krisis der europäischen Wissenschaft ebenso wie Heideggers

Destruktion der abendländischen Metaphysik. In materialistischem Zusammenhang hat Bloch den Gesichtspunkt entfaltet, daß die bereits kapitalistisch entstellte Rationalität der Wissenschaft auch der modernen Technik die Unschuld einer reinen Produktivkraft raubt. Aber erst Marcuse macht den "politischen Inhalt der technischen Vernunft" zum analytischen Ausgangspunkt einer Theorie der spätkapitalistischen Gesellschaft. Weil er diesen Gesichtspunkt nicht nur philosophisch entwickeln, sondern in der soziologischen Analyse auch bewähren möchte, können sich die Schwierigkeiten der Konzeption zeigen. Ich möchte hier nur auf eine Unsicherheit hinweisen, die sich bei Marcuse selbst ergibt.

II

Wenn das Phänomen, an dem Marcuse seine Gesellschaftsanalyse festmacht, eben die eigentümliche *Verschmelzung von Technik und Herrschaft*, Rationalität und Unterdrückung, nicht anders gedeutet werden könnte als dadurch, daß im materialen Apriori von Wissenschaft und Technik ein durch Klasseninteresse und geschichtliche Situation bestimmter Weltenentwurf, ein 'Projekt', wie Marcuse im Anschluß an den phänomenologischen Sartre sagt, steckt – dann wäre eine Emanzipation nicht zu denken ohne eine Revolutionierung von Wissenschaft und Technik selber. Marcuse ist an einigen Stellen in Versuchung, dieser Idee einer Neuen Wissenschaft im Zusammenhang mit der aus jüdischer und protestantischer Mystik vertrauten Verheißung einer "Resurrektion der gefallenen Natur" zu folgen: ein Topos, der bekanntlich über den schwäbischen Pietismus in Schellings (und Baaders) Philosophie eingedrungen ist, bei Marx in den 'Pariser Manuskripten' wiederkehrt, heute den Zentralgedanken der Blochschen Philosophie bestimmt und, in reflektierter Form, auch die geheimen Hoffnungen Benjamins, Horkheimers und Adornos lenkt. So auch Marcuse:

"Was ich herauszustellen versuche, ist, daß die Wissenschaft *aufgrund ihrer eigenen Methode* und Begriffe ein Universum entworfen und befördert hat, worin die Naturbeherrschung mit der Beherrschung des Menschen verbunden blieb – ein Band, das dazu tendiert, sich für dieses Universum als Ganzes verhängnisvoll auszuwirken. Wissenschaftlich begriffen und gemeistert, erscheint Natur aufs neue in dem technischen Produktions- und Destruktionsapparat, der das Leben der Individuen erhält und verbessert und sie zugleich den Herren

des Apparats unterwirft. So verschmilzt die rationale Hierarchie mit der gesellschaftlichen. Wenn dem so ist, würde die Änderung der Richtung des Fortschritts, die dieses verhängnisvolle Band lösen könnte, auch die Struktur der Wissenschaft selbst beeinflussen – den Entwurf der Wissenschaft. Ohne ihren rationalen Charakter zu verlieren, würden ihre Hypothesen sich in einem wesentlich anderen Erfahrungszusammenhang (in dem einer befriedeten Welt) entwickeln; die Wissenschaft würde folglich zu *wesentlich anderen Begriffen* der Natur gelangen und *wesentlich andere Tatsachen* feststellen.“<sup>6</sup>

Marcuse faßt konsequenterweise nicht nur eine andere Theoriebildung, sondern eine prinzipiell verschiedene Methodologie der Wissenschaft ins Auge. Der transzendente Rahmen, in dem Natur zum Objekt einer neuen Erfahrung gemacht wurde, wäre dann nicht länger der Funktionskreis instrumentalen Handelns, sondern anstelle des Gesichtspunktes möglicher technischer Verfügung träte der einer Potentiale der Natur freisetzenden Hege und Pflege: “es gibt zwei Arten von Herrschaft: eine repressive und eine befreiende.”<sup>7</sup> Dem ist entgegenzuhalten, daß die neuzeitliche Wissenschaft als ein historisch einmaliges Projekt nur aufgefaßt werden könnte, wenn mindestens *ein* alternativer Entwurf denkbar wäre. Und ferner müßte eine alternative Neue Wissenschaft die Definition einer Neuen Technik einschließen. Diese Überlegung ernüchtert, weil Technik, wenn sie überhaupt auf einen Entwurf zurückgeht, offenbar nur auf ein ‘Projekt’ der Menschengattung *insgesamt* zurückgeführt werden kann und nicht auf ein historisch überholbares.

Arnold Gehlen hat, wie mir scheint zwingend, darauf hingewiesen, daß zwischen der uns bekannten Technik und der Struktur zweckrationalen Handelns ein immanenter Zusammenhang besteht. Wenn wir den Funktionskreis erfolgskontrollierten Handelns als die Vereinigung von rationaler Entscheidung und instrumentalem Handeln verstehen, dann können wir die Geschichte der Technik unter dem Gesichtspunkt der schrittweisen Objektivation zweckrationalen Handelns rekonstruieren. Jedenfalls fügt sich die technische Entwicklung dem Interpretationsmuster, als hätte die Menschengattung die elementaren Bestandteile des Funktionskreises zweckrationalen Handelns, der zunächst am menschlichen Organismus festsetzt, einen nach dem anderen auf die Ebene technischer Mittel projiziert und sich selbst von den entsprechenden Funktionen entlastet.<sup>8</sup> Zuerst sind die Funktionen des Bewegungsapparats (Hände und Beine) verstärkt und ersetzt worden, dann die Energieerzeugung (des menschlichen Körpers), dann die Funktionen des Sinnesapparates

(Augen, Ohren, Haut) und schließlich die Funktionen des steuernden Zentrums (des Gehirns). Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die technische Entwicklung einer Logik folgt, die der Struktur zweckrationalen und am Erfolg kontrollierten Handelns, und das heißt doch: der Struktur der *Arbeit* entspricht, dann ist nicht zu sehen, wie wir je, solange die Organisation der menschlichen Natur sich nicht ändert, solange wir mit-hin unser Leben durch gesellschaftliche Arbeit und mit Hilfe von Arbeit substituierenden Mitteln erhalten müssen, auf Technik, und zwar auf *unsere* Technik, zugunsten einer qualitativ anderen sollten verzichten können.

Marcuse hat eine alternative *Einstellung* zu Natur im Sinn, aber aus ihr läßt sich nicht die Idee einer Neuen *Technik* gewinnen. Statt Natur als *Gegenstand* möglicher technischer Verfügung zu behandeln, können wir ihr als *Gegenspieler* einer möglichen Interaktion begegnen. Statt der ausgebeuteten Natur können wir die brüderliche suchen. Auf der Ebene einer noch unvollständigen Intersubjektivität können wir Tieren und Pflanzen, selbst den Steinen, Subjektivität zumuten und mit Natur *kommunizieren*, statt sie, unter Abbruch der Kommunikation, bloss zu *bearbeiten*. Und eine eigentümliche Anziehungskraft, um das mindeste zu sagen, hat jene Idee behalten, daß eine noch gefesselte Subjektivität der Natur nicht wird entbunden werden können, bevor nicht die Kommunikation der Menschen untereinander von Herrschaft frei ist. Erst wenn die Menschen zwanglos kommunizierten und jeder sich im anderen erkennen könnte, könnte womöglich die Menschengattung Natur als ein anderes Subjekt – nicht, wie der Idealismus wollte, sie als ihr Anderes, sondern sich als das Andere dieses Subjektes – erkennen.

Wie immer dem sei, die Leistungen der Technik, die als solche unverzichtbar sind, könnten durch eine Natur, die die Augen aufschlägt, gewiß nicht substituiert werden. Die Alternative zur bestehenden Technik, der Entwurf der Natur als des Gegenspielers statt des Gegenstandes, bezieht sich auf eine alternative Handlungsstruktur: auf symbolisch vermittelte Interaktion im Unterschied zum zweckrationalen Handeln. Das heißt aber, daß beide Entwürfe Projektionen der Arbeit und der Sprache sind, Projekte der Menschengattung *insgesamt* und nicht einer einzelnen Epoche, einer bestimmten Klasse, einer überholbaren Situation. So wenig die Idee einer Neuen Technik trägt, so wenig läßt sich die einer Neuen Wissenschaft konsequent denken, wenn anders Wissenschaft in unserem

Zusammenhang die moderne, auf die Einstellung möglicher technischer Verfügbarkeit verpflichtete Wissenschaft heißen soll: auch für ihre Funktion, wie für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt überhaupt, gibt es kein Substitut, das 'humaner' wäre.

Marcuse selbst scheinen Zweifel zu befallen, ob es sinnvoll ist, die Rationalität von Wissenschaft und Technik auf einen "Entwurf" zu relativieren. An vielen Stellen des 'One Dimensional Man' meint Revolutionierung doch nur eine Veränderung des institutionellen Rahmens, von der die Produktivkräfte als solche unberührt bleiben. Die Struktur des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bliebe dann erhalten, nur die dirigierenden Werte änderten sich. Neue Werte würden in technisch lösbare Aufgaben übersetzt; das Neue wäre die *Richtung* dieses Fortschritts, aber der Maßstab der Rationalität selber bliebe unverändert:

"Als ein Universum von Mitteln kann die Technik ebenso die Schwäche wie die Macht des Menschen vermehren. Auf der gegenwärtigen Stufe ist er vielleicht ohnmächtiger als je zuvor gegenüber seinem eigenen Apparat."<sup>9</sup>

Dieser Satz stellt die politische Unschuld der Produktivkräfte wieder her. Marcuse erneuert hier nur die klassische Bestimmung des Verhältnisses von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Aber damit trifft er die neue Konstellation, die er treffen möchte, so wenig wie mit der Behauptung, daß die Produktivkräfte politisch verderbt seien durch und durch. Die eigentümliche 'Rationalität' von Wissenschaft und Technik, die einerseits ein wachsendes, den institutionellen Rahmen nach wie vor bedrohendes Potential von überschießenden Produktivkräften kennzeichnet, und andererseits *auch* den Maßstab zur Legitimation der einschränkenden Produktionsverhältnisse selber abgibt – die Zwiespältigkeit dieser Rationalität wird weder durch eine Historisierung des Begriffs noch durch eine Rückkehr zur orthodoxen Auffassung, wird weder von dem Modell des *Sündenfalls* noch von dem der *Unschuld* des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zureichend repräsentiert. Die besonnenste Formulierung des Sachverhalts, den es zu begreifen gilt, scheint mir die folgende zu sein:

"Das technologische Apriori ist insofern ein politisches Apriori, als die Umgestaltung der Natur die des Menschen zur Folge hat und als die 'vom Menschen hervorgebrachten Schöpfungen' aus einem gesellschaftlichen Ganzen hervorkommen und in es zurückgehen. Dennoch kann man darauf bestehen, daß die Maschinerie

des technologischen Universums 'als solche' politischen Zwecken gegenüber indifferent ist – sie kann eine Gesellschaft nur beschleunigen oder hemmen. Eine elektronische Rechenmaschine kann einem kapitalistischen wie einem sozialistischen Regime dienen; ein Zyklotron kann für eine Kriegs- wie für eine Friedenspartei ein gleich gutes Werkzeug sein.... Wird die Technik jedoch zur umfassenden Form der materiellen Produktion, so umschreibt sie eine ganze Kultur; sie entwirft eine geschichtliche Totalität – eine 'Welt'."<sup>10</sup>

Die Schwierigkeit, die Marcuse mit dem Ausdruck des politischen Gehalts der technischen Vernunft nur zudeckt, ist die, kategorial genau zu bestimmen, was das heißt: daß sich die rationale Form von Wissenschaft und Technik, also die in Systemen zweckrationalen Handelns verkörperte Rationalität, zur Lebensform, zur 'geschichtlichen Totalität' einer Lebenswelt erweitert. Max Weber hatte mit Rationalisierung der Gesellschaft diesen selben Vorgang bezeichnen und explizieren wollen. Ich meine, daß das weder Max Weber noch Herbert Marcuse befriedigend gelungen ist. Darum möchte ich versuchen, Max Webers Begriff der Rationalisierung in einem anderen Bezugssystem neu zu formulieren, um auf dieser Grundlage Marcuses Kritik an Weber ebenso wie seine These von der Doppelfunktion des wissenschaftlich-technischen Fortschritts (als Produktivkraft und Ideologie) zu erörtern. Ich schlage ein Interpretationsschema vor, das im Rahmen eines Essays eingeführt, aber nicht ernstlich auf seine Brauchbarkeit überprüft werden kann. Die unzulässigen historischen Verallgemeinerungen dienen deshalb nur der Erläuterung des Schemas, die Durchführung der Interpretation selber können sie nicht ersetzen.

### III

Max Weber hat mit dem Begriff 'Rationalisierung' den Versuch gemacht, die Rückwirkungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf den institutionellen Rahmen von Gesellschaften zu fassen, die in 'Modernisierung' begriffen sind. Er teilt dieses Interesse mit der älteren Soziologie überhaupt. Deren Paarbegriffe kreisen alle um dasselbe Problem: nämlich begrifflich den institutionellen Wandel zu konstruieren, der durch die Erweiterung der Subsysteme zweckrationalen Handelns erzwungen wird. Status und Kontrakt, Gemeinschaft und Gesellschaft, mechanische und organische Solidarität, informelle und formelle Gruppen, primäre und sekundäre Beziehungen, Kultur und Zivilisation, traditionelle und büro-

kratische Herrschaft, sakrale und säkulare Verbände, militärische und industrielle Gesellschaft, Stand und Klasse u.s.w.: so viele Paarbegriffe und ebenso viele Versuche, den strukturellen Wandel des institutionellen Rahmens einer traditionellen Gesellschaft im Übergang zu einer modernen zu treffen. Sogar Parsons Katalog der möglichen Alternativen von Wertorientierungen gehört in die Reihe dieser Versuche, wenn auch uneingeständenermaßen. Parsons stellt den Anspruch, daß seine Liste systematisch die Entscheidungen zwischen alternativen Wertorientierungen darstellt, die bei *jeder beliebigen* Handlung vom Subjekt gefällt werden müssen, ohne daß es auf den besonderen kulturellen oder geschichtlichen Kontext ankäme. Sieht man sich freilich die Liste an, so kann man den geschichtlichen Stellenwert der Fragestellung, die ihr zugrundeliegt, kaum übersehen. Die vier Paare von alternativen Wertorientierungen:

affectivity	versus	affective neutrality
particularism	versus	universalism
ascription	versus	achievement
diffuseness	versus	specifity,

die *alle* möglichen fundamentalen Entscheidungen erschöpfen sollen, sind auf die Analyse *eines* historischen Vorgangs zugeschnitten. Sie bestimmen nämlich die relevanten Dimensionen der Änderung dominanter Einstellungen beim Übergang von einer traditionellen zur modernen Gesellschaft. Eine Orientierung am Aufschub von Gratifikationen, an allgemeinen Normen, an individueller Leistung und aktiver Beherrschung, schließlich an spezifischen und an analytischen Beziehungen wird in den Subsystemen zweckrationalen Handelns in der Tat eher gefordert als die Gegenorientierungen.

Ich möchte, um das, was Max Weber 'Rationalisierung' genannt hat, zu reformulieren, den subjektiven Ansatz, den Parsons mit Weber teilt, überschreiten und einen anderen kategorialen Rahmen vorschlagen. Ich gehe aus von der fundamentalen Unterscheidung zwischen *Arbeit und Interaktion*.<sup>11</sup>

Unter 'Arbeit' oder *zweckrationalem Handeln* verstehe ich entweder instrumentales Handeln oder rationale Wahl oder eine Kombination von beidem. Instrumentales Handeln richtet sich nach *technischen Regeln*, die auf empirischem Wissen beruhen. Sie implizieren in jedem Fall bedingte

Prognosen über beobachtbare Ereignisse, physische oder soziale; diese können sich als triftig oder unwahr erweisen. Das Verhalten rationaler Wahl richtet sich nach *Strategien*, die auf analytischem Wissen beruhen. Sie implizieren Ableitungen von Präferenzregeln (Wertsystemen) und allgemeinen Maximen; diese Sätze sind entweder korrekt oder falsch abgeleitet. Zweckrationales Handeln verwirklicht definierte Ziele unter gegebenen Bedingungen; aber während instrumentales Handeln Mittel organisiert, die angemessen oder unangemessen sind nach Kriterien einer wirksamen Kontrolle der Wirklichkeit, hängt das strategische Handeln von einer korrekten Bewertung möglicher Verhaltensalternativen ab, die sich allein aus einer Deduktion unter Zuhilfenahme von Werten und Maximen ergibt.

Unter *kommunikativem Handeln* verstehe ich andererseits eine symbolisch vermittelte Interaktion. Sie richtet sich nach obligatorisch *geltenden Normen*, die reziproke Verhaltenserwartungen definieren und von mindestens zwei handelnden Subjekten verstanden und anerkannt werden müssen. Gesellschaftliche Normen sind durch Sanktionen bekräftigt. Ihr Sinn objektiviert sich in umgangssprachlicher Kommunikation. Während die Geltung technischer Regeln und Strategien von der Gültigkeit empirisch wahrer oder analytisch richtiger Sätze abhängt, ist die Geltung gesellschaftlicher Normen allein in der Intersubjektivität der Verständigung über Intentionen begründet und durch die allgemeine Anerkennung von Obligationen gesichert. In beiden Fällen hat die Regelverletzung verschiedene Folgen. Ein *inkompetentes* Verhalten, das bewährte technische Regeln oder richtige *Strategien* verletzt, ist per se durch den Mißerfolg zum Versagen verurteilt; die 'Strafe' ist sozusagen in das Scheitern an der Realität eingebaut. Ein *abweichendes* Verhalten, das geltende Normen verletzt, löst Sanktionen aus, die nur äußerlich, nämlich durch Konvention mit den Regeln verknüpft sind. Gelernte Regeln zweckrationalen Handelns statten uns mit der Disziplin von *Fertigkeiten*, verinnerlichte Normen mit der von *Persönlichkeitsstrukturen* aus. Fertigkeiten setzen uns instand, Probleme zu lösen, Motivationen erlauben uns, Normenkonformität zu üben. Das folgende Diagramm faßt die Bestimmungen zusammen, sie bedürfen einer genaueren Explikation, die ich an dieser Stelle nicht geben kann. Nicht berücksichtigt ist zunächst die unterste Querspalte; sie erinnert an die Aufgabe, um deren Lösung willen ich die Unterscheidung zwischen Arbeit und Interaktion einführe.

	Institutioneller Rahmen: symbolisch vermittelte Interaktion	Systeme zweckrationalen (instrumentalen und strategischen) Handelns
Handlungsorientierende Regeln	gesellschaftliche Normen	technische Regeln
Ebene der Definition	intersubjektiv geteilte Umgangssprache	kontextfreie Sprache
Art der Definition	reziproke Verhaltenserwartungen	bedingte Prognosen bedingte Imperative
Mechanismen des Erwerbs	Internalisierung von Rollen	Lernen von Fertigkeiten und Qualifikationen
Funktion des Handlungstyps	Aufrechterhaltung von Institutionen (Normenkonformität auf der Grundlage reziproker Verstärkung)	Problemlösung (Zielerreichung, definiert in Zweck-Mittel-Relationen)
Sanktionen bei Regel-Verletzung	Bestrafung aufgrund konventioneller Sanktionen: Scheitern an Autorität	Erfolglosigkeit: Scheitern an der Realität
“Rationalisierung”	Emanzipation, Individuierung; Ausdehnung herrschaftsfreier Kommunikation	Steigerung der Produktivkräfte; Ausdehnung der technischen Verfügungsgewalt

Wir können anhand der beiden Handlungstypen gesellschaftliche Systeme danach unterscheiden, ob in ihnen zweckrationales Handeln oder Interaktion überwiegt. Der *institutionelle* Rahmen einer Gesellschaft besteht aus Normen, die sprachlich vermittelte Interaktionen leiten. Aber es gibt Subsysteme, wie, um bei Max Webers Beispielen zu bleiben, das Wirtschaftssystem oder der Staatsapparat, in denen hauptsächlich Sätze von zweckrationalen Handlungen institutionalisiert sind. Auf der Gegenseite stehen Subsysteme, wie Familie und Verwandtschaft, die gewiß mit einer Fülle von Aufgaben und Fertigkeiten verknüpft sind, aber hauptsächlich auf moralischen Regeln der Interaktion beruhen. So möchte ich auf analytischer Ebene allgemein unterscheiden zwischen (1) dem *institutionellen Rahmen* einer Gesellschaft oder der soziokulturellen Lebenswelt und (2) den *Subsystemen zweckrationalen Handelns*, die darin 'eingebettet' sind. Soweit Handlungen durch den institutionellen Rahmen determiniert sind, werden sie durch sanktionierte und wechselseitig verschränkte Verhaltenserwartungen zugleich dirigiert und erzwungen. Soweit sie durch Subsysteme zweckrationalen *Handelns* bestimmt sind, folgen sie den Mustern instrumentalen oder strategischen Handelns. Eine Garantie, *daß* sie mit hinlänglicher Wahrscheinlichkeit bestimmten technischen Regeln und erwarteten Strategien folgen, kann freilich immer nur durch Institutionalisierung erreicht werden.

Max Webers Begriff der 'Rationalisierung' können wir mit Hilfe dieser Unterscheidungen neu formulieren.

IV

'Traditionale Gesellschaft' hat sich als Titel für alle die Gesellschaftssysteme eingebürgert, die im allgemeinen den Kriterien von Hochkulturen (civilizations) entsprechen. Diese repräsentieren eine bestimmte Stufe in der soziokulturellen Entwicklungsgeschichte der Menschengattung. Sie unterscheiden sich von primitiveren Gesellschaftsformen (1) durch den Tatbestand einer zentralisierten Herrschaftsgewalt (staatliche Organisation der Herrschaft gegenüber Stammesorganisation), (2) durch die Spaltung der Gesellschaft in sozioökonomische Klassen (Verteilung der sozialen Lasten und Entschädigungen auf die Individuen nach Klassenzugehörigkeit und nicht nach Kriterien von Verwandtschaftsbeziehungen); (3) durch die Tatsache, daß irgendein zentrales Weltbild (Mythos, Hoch-

religion) zum Zwecke einer wirksamen Legitimation der Herrschaft in Kraft ist. Hochkulturen sind auf der Grundlage einer relativ entwickelten Technik und einer arbeitsteiligen Organisation des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, die ein Mehrprodukt, also einen Güterüberschuß über die Befriedigung unmittelbarer und elementarer Bedürfnisse hinaus ermöglichen, etabliert. Sie verdanken ihre Existenz der Lösung des Problems, das sich mit der Erzeugung eines Mehrprodukts erst stellt, des Problems nämlich: Reichtum und Arbeit nach anderen Kriterien als nach denen, die ein Verwandtschaftssystem zur Verfügung stellt, *ungleich* und doch *legitim* zu verteilen.<sup>12</sup>

Für unseren Zusammenhang ist nun der Umstand relevant, daß Hochkulturen, auf der Basis einer von Landwirtschaft und Handwerk abhängigen Ökonomie, technische Neuerungen und organisatorische Verbesserungen trotz erheblicher Niveauunterschiede nur innerhalb bestimmter Grenzen toleriert haben. Als Indexziffer für die traditionellen Grenzen der Entfaltung der Produktivkräfte nenne ich die Tatsache, daß bis vor etwa dreihundert Jahren kein großes Gesellschaftssystem mehr als das Äquivalent von höchstens 200 Dollar pro Kopf und Jahr produziert hat. Das stabile Muster einer vorkapitalistischen Produktionsweise, einer vorindustriellen Technik und einer vormodernen Wissenschaft ermöglicht ein typisches Verhältnis des institutionellen Rahmens zu den Subsystemen zweckrationalen Handelns: die Subsysteme, die sich vom System der gesellschaftlichen Arbeit und dem darin angesammelten Stock technisch verwertbaren Wissens ausgehend, entwickeln, haben trotz beträchtlicher Fortschritte niemals den Grad der Ausbreitung erreicht, von dem an ihre 'Rationalität' zur offenen Bedrohung für die Autorität der herrschaftslegitimierenden kulturellen Überlieferungen geworden wäre. Der Ausdruck 'traditionale Gesellschaft' bezieht sich auf den Umstand, daß der institutionelle Rahmen auf der fraglosen Legitimationsgrundlage von mythischen, religiösen oder metaphysischen Deutungen der Realität im ganzen – des Kosmos ebenso wie der Gesellschaft – ruht. 'Traditionale' Gesellschaften existieren solange, als sich die Entwicklung der Subsysteme zweckrationalen Handelns *innerhalb der Grenzen der legitimierenden Wirksamkeit* von kulturellen Überlieferungen hält.<sup>13</sup> Das begründet eine 'Überlegenheit' des institutionellen Rahmens, die nicht etwa Umstrukturierungen im Gefolge eines überschießenden Potentials von Produktivkräften ausschließt, wohl aber die kritische Auflösung der traditionellen

*Form* der Legitimation. Diese Unangreifbarkeit ist ein sinnvolles Kriterium für die Abgrenzung traditionaler Gesellschaften von solchen, die die Schwelle zur Modernisierung überschritten haben.

Das 'Überlegenheitskriterium' ist mithin auf alle die Zustände einer staatlich organisierten Klassengesellschaft anwendbar, die dadurch ausgezeichnet sind, daß die kulturelle Geltung intersubjektiv geteilter Traditionen (die eine bestehende Herrschaftsordnung legitimieren) nicht explizit und folgenreich nach Maßstäben der universell geltenden Rationalität, sei es instrumentaler oder strategischer Zweck-Mittel-Beziehungen, in Frage gestellt wird. Erst seitdem die kapitalistische Produktionsweise das Wirtschaftssystem mit einem Regelmechanismus für ein zwar nicht krisenfreies, aber auf lange Sicht stetiges Wachstum der Produktivität der Arbeit ausstattet, wird die Einführung neuer Technologien und neuer Strategien, wird die *Neuerung* als solche *institutionalisiert*. Die kapitalistische Produktionsweise kann, wie je auf ihre Weise Marx und Schumpeter vorgeschlagen haben, als Mechanismus begriffen werden, der eine *permanente* Erweiterung der Subsysteme zweckrationalen Handelns garantiert und damit die traditionalistische 'Überlegenheit' des institutionellen Rahmens gegenüber den Produktivkräften erschüttert. Der Kapitalismus ist weltgeschichtlich die erste Produktionsweise, die selbstgeregeltes wirtschaftliches Wachstum institutionalisiert hat: er hat einen Industrialismus erst hervorgebracht, der dann von dem institutionellen Rahmen des Kapitalismus gelöst und an anderen Mechanismen als dem der Kapitalverwertung in privater Form festgemacht werden konnte.

Die Schwelle zwischen der traditionellen und der in den Modernisierungsprozeß eintretenden Gesellschaft ist *nicht* dadurch charakterisiert, daß unter dem Druck relativ entfalteter Produktivkräfte eine strukturelle Wandlung des institutionellen Rahmens erzwungen wird – das ist der Mechanismus der Entwicklungsgeschichte der Gattung von Anbeginn. Neu ist vielmehr ein Entwicklungsstand der Produktivkräfte, der die Ausdehnung der Subsysteme zweckrationalen Handelns permanent macht und dadurch die hochkulturelle *Form* der Legitimation von Herrschaft durch kosmologische Weltinterpretationen in Frage stellt. Diese mythischen, religiösen und metaphysischen Weltbilder gehorchen der Logik von Zusammenhängen der Interaktion. Sie geben Antwort auf die zentralen Menschheitsprobleme des Zusammenlebens und der individuellen Lebensgeschichte. Ihre Themen sind Gerechtigkeit und Freiheit, Gewalt

und Unterdrückung, Glück und Befriedigung, Elend und Tod. Ihre Kategorien sind Sieg und Niederlage, Liebe und Haß, Erlösung und Verdammnis. Ihre Logik bemißt sich an der Grammatik einer entstellten Kommunikation und an der schicksalhaften Kausalität abgespaltener Symbole und unterdrückter Motive.<sup>14</sup> Die an kommunikatives Handeln geknüpfte Rationalität von Sprachspielen wird nun, an der Schwelle mit einer Rationalität von Zweck-Mittel-Beziehungen konfrontiert, die an instrumentales und strategisches Handeln geknüpft ist. Sobald es zu dieser Konfrontation kommen kann, beginnt das Ende der traditionellen Gesellschaft: die Form der Legitimation von Herrschaft versagt.

Der Kapitalismus ist durch eine Produktionsweise definiert, die dieses Problem nicht nur stellt, sondern auch löst. Er bietet eine Legitimation der Herrschaft an, die nicht mehr vom Himmel kultureller Überlieferung herabgeholt, sondern von der Basis der gesellschaftlichen Arbeit heraufgeholt werden kann. Die Institution des Marktes, auf dem private Eigentümer Waren tauschen, einschließlich des Marktes an dem die eigentumslosen Privatleute als einzige Ware ihre Arbeitskraft tauschen, verspricht die Gerechtigkeit der Äquivalenz von Tauschbeziehungen. Auch diese bürgerliche Ideologie macht mit der Kategorie der Gegenseitigkeit noch ein Verhältnis des kommunikativen Handelns zur Grundlage der Legitimation. Aber das Prinzip der Gegenseitigkeit ist nun Organisationsprinzip der gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozesse selber. Deshalb kann politische Herrschaft fortan "von unten" statt "von oben" (durch Berufung auf kulturelle Überlieferung) legitimiert werden.

Wenn wir davon ausgehen, daß die Spaltung einer Gesellschaft in sozioökonomische Klassen auf einer gruppenspezifischen Verteilung der jeweils relevanten Produktionsmittel beruht, wobei diese Verteilung wiederum auf die Institutionalisierung von Verhältnissen sozialer Gewalt zurückgeht, dann dürfen wir annehmen, daß dieser institutionelle Rahmen in allen Hochkulturen mit dem politischen Herrschaftssystem identisch gewesen ist: die traditionale Herrschaft war politische Herrschaft. Erst mit der kapitalistischen Produktionsweise kann die Legitimation des institutionellen Rahmens unmittelbar mit dem System der gesellschaftlichen Arbeit verbunden werden. Nun erst kann die Eigentumsordnung aus einem *politischen Verhältnis* zu einem *Produktionsverhältnis* werden, weil sie sich an der Rationalität des Marktes, der Ideologie der Tauschge-

sellschaft, legitimiert und nicht mehr an einer legitimen Herrschaftsordnung. Das Herrschaftssystem kann vielmehr seinerseits an den legitimen Verhältnissen der Produktion gerechtfertigt werden: das ist der eigentliche Inhalt des rationalen Naturrechts von Locke bis Kant.<sup>15</sup> Der institutionelle Rahmen der Gesellschaft ist nur mittelbar politisch und unmittelbar ökonomisch (der bürgerliche Rechtsstaat als 'Überbau').

Die Überlegenheit der kapitalistischen Produktionsweise über die vorangegangenen ist in beidem begründet: in der Einrichtung eines ökonomischen Mechanismus, der die Erweiterung der Subsysteme zweckrationalen Handelns auf Dauer stellt, und in der Schaffung einer ökonomischen Legitimation, unter der das Herrschaftssystem an die neuen Rationalitätsforderungen dieser fortschreitenden Subsysteme angepaßt werden kann. Diesen Anpassungsprozeß begriff Max Weber als 'Rationalisierung'. Dabei können wir zwei Tendenzen unterscheiden, eine Rationalisierung 'von unten' und eine Rationalisierung 'von oben'.

*Von unten* entsteht ein permanenter Anpassungsdruck, sobald mit der Institutionalisierung eines territorialen Tauschverkehrs für Güter und Arbeitskräfte auf der einen, des kapitalistischen Unternehmens auf der anderen Seite die neue Produktionsweise sich durchsetzt. Im System der gesellschaftlichen Arbeit ist ein kumulativer Fortschritt der Produktivkräfte, und davon ausgehend eine horizontale Ausdehnung der Subsysteme zweckrationalen Handelns gesichert – freilich um den Preis wirtschaftlicher Krisen. Dadurch werden die traditionellen Zusammenhänge zunehmend Bedingungen der instrumentalen oder der strategischen Rationalität unterworfen: die Organisation der Arbeit und des wirtschaftlichen Verkehrs, das Netzwerk des Transports, der Nachrichten und der Kommunikation, die Institute des privaten Rechtsverkehrs und, ausgehend von der Finanzverwaltung, die staatliche Bürokratie. So entsteht die Infrastruktur einer Gesellschaft unter Modernisierungszwang. Sie ergreift nach und nach alle Lebensbereiche: Militär, Schulsystem, Gesundheitswesen, selbst die Familie, und erzwingt, gleichviel ob in der Stadt oder auf dem Lande, eine Urbanisierung der *Lebensform*, d.h. Subkulturen, die den Einzelnen darin einüben, jederzeit von einem Interaktionszusammenhang auf zweckrationales Handeln "umschalten" zu können.

Dem Rationalisierungsdruck von unten entspricht ein Rationalisierungszwang *von oben*; denn die herrschaftslegitimierenden und handlungsorientierenden Überlieferungen, insbesondere die kosmologischen

Weltinterpretationen, büßen nach den neuen Maßstäben der Zweckrationalität ihre Verbindlichkeit ein. Das, was Max Weber Säkularisierung nannte, hat auf dieser Stufe der Verallgemeinerung drei Aspekte. Die traditionellen Weltbilder und Objektivierungen verlieren (1) *als* Mythos, *als* öffentliche Religion, *als* eingewöhnter Ritus, *als* rechtfertigende Metaphysik, *als* fraglose Tradition ihre Macht und ihre Geltung. Sie werden stattdessen einerseits (2) in subjektive Glaubensmächte und Ethiken umgebildet, die die private Verbindlichkeit der modernen Wertorientierungen sichern ('Protestantische Ethik'); und sie werden (3) zu Konstruktionen umgearbeitet, die beides zugleich leisten: eine Kritik der Überlieferung und eine Reorganisation des freigewordenen Materials der Überlieferung nach Prinzipien des formalen Rechtsverkehrs und des Äquivalenten-tausches (Rationales Naturrecht). Die brüchig gewordenen Legitimationen werden durch neue ersetzt, die einerseits aus der Kritik and der Dogmatik der überlieferten Weltinterpretationen hervorgehen und wissenschaftlichen Charakter beanspruchen, die aber andererseits Legitimationsfunktionen behalten und faktische Gewaltverhältnisse somit der Analyse wie dem öffentlichen Bewußtsein entziehen. Erst dadurch entstehen 'Ideologien' im engeren Sinn: sie ersetzen die traditionellen Herrschaftslegitimationen, indem sie mit dem Anspruch der modernen Wissenschaft auftreten und sich aus Ideologiekritik rechtfertigen. Ideologien sind gleichursprünglich mit Ideologiekritik. In diesem Sinne kann es vorbürgerliche "Ideologien" nicht geben.

Die moderne Wissenschaft übernimmt in diesem Zusammenhang eine eigentümliche Funktion. Im Unterschied zu den philosophischen Wissenschaften älteren Typs entfalten sich die modernen Erfahrungswissenschaften seit den Tagen Galileis in einem methodologischen Bezugssystem, das den transzendentalen Gesichtspunkt möglicher technischer Verfügung spiegelt. Die modernen Wissenschaften erzeugen deshalb ein Wissen, das seiner *Form* (nicht der subjektiven Absicht) nach technisch verwertbares Wissen ist, obwohl sich im allgemeinen die Anwendungschancen erst nachträglich ergaben. Eine Interdependenz von Wissenschaften und Technik bestand bis ins späte 19. Jahrhundert nicht. Die moderne Wissenschaft hat bis dahin nicht zur Beschleunigung der technischen Entwicklung, also auch nicht zu dem Rationalisierungsdruck von unten, beigetragen. Ihr Beitrag zum Modernisierungsprozeß ist vielmehr indirekt. Die neue Physik hat eine philosophische Deutung, die Natur und Gesell-

schaft komplementär zu den Naturwissenschaften interpretiert, sie hat das mechanistische Weltbild des 17. Jahrhunderts sozusagen induziert. Die Rekonstruktion des klassischen Naturrechts ist in diesem Rahmen vorgenommen worden. Dieses moderne Naturrecht ist die Grundlage der bürgerlichen Revolutionen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts gewesen, durch die die alten Herrschaftslegitimationen endgültig zerstört worden sind.<sup>16</sup>

v

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich in England und Frankreich die kapitalistische Produktionsweise soweit durchgesetzt, daß Marx den institutionellen Rahmen der Gesellschaft in den Produktionsverhältnissen wiedererkennen und zugleich die Legitimationsgrundlage des Äquivalentaustausches kritisieren konnte. Er hat die Kritik der bürgerlichen Ideologie in Form der *Politischen Ökonomie* durchgeführt: seine Arbeitswerttheorie zerstörte den Schein der Freiheit, mit dem das Rechtsinstitut des freien Arbeitsvertrages das dem Lohnarbeitsverhältnis zugrundeliegende Verhältnis sozialer Gewalt unkenntlich gemacht hatte. Marcuse kritisiert nun an Max Weber, daß er, dieser Marxschen Einsicht ungeachtet, an einem abstrakten Begriff von Rationalisierung festhält, der den klassenspezifischen Inhalt der Anpassung des institutionellen Rahmens an die fortschreitenden Subsysteme zweckrationalen Handelns nicht ausspricht, sondern noch einmal verdeckt. Marcuse weiß, daß die Marxsche Analyse auf die spätkapitalistische Gesellschaft, die Max Weber schon vor Augen hatte, nicht mehr umstandslos angewendet werden kann; aber am Beispiel Max Webers wollte er zeigen, daß sich die Entfaltung der modernen Gesellschaft im Rahmen eines staatlich geregelten Kapitalismus den Begriffen entzieht, wenn der liberale Kapitalismus gar nicht erst auf den Begriff gebracht worden ist.

Seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts machen sich in den kapitalistisch fortgeschrittensten Ländern zwei *Entwicklungstendenzen* bemerkbar: (1) ein Anwachsen der interventionistischen Staatstätigkeit, welche die Stabilität des Systems sichern muß, und (2) eine wachsende Interdependenz von Forschung und Technik, die die Wissenschaften zur ersten Produktivkraft gemacht hat. Beide Tendenzen zerstören jene Konstellation von institutionellem Rahmen und Subsystemen zweckrationalen Handelns, durch die der liberal entfaltete Kapitalismus sich auszeichnet

hatte. Damit entfallen relevante Anwendungsbedingungen für die Politische Ökonomie in der Fassung, die Marx ihr im Hinblick auf den liberalen Kapitalismus mit Recht gegeben hatte. Für die Analyse der veränderten Konstellation gibt, wie ich meine, Marcuses Grundthese, daß Technik und Wissenschaft heute *auch* die Funktion von Herrschaftslegitimationen übernehmen, den Schlüssel.

*Die Dauerregulierung des Wirtschaftsprozesses* durch staatliche Intervention ist aus der Abwehr systemgefährdender Dysfunktionalitäten eines sich selbst überlassenen Kapitalismus hervorgegangen, dessen tatsächliche Entwicklung seiner eigenen Idee einer bürgerlichen Gesellschaft, die sich von Herrschaft emanzipiert und Macht neutralisiert, so offensichtlich zuwiderlief. Die Basisideologie des gerechten Tausches, die Marx theoretisch entlarvt hatte, brach praktisch zusammen. Die Form der privatwirtschaftlichen Kapitalverwertung ließ sich nur aufrechterhalten durch die staatlichen Korrektive einer kreislaufstabilisierenden Sozial- und Wirtschaftspolitik. Der institutionelle Rahmen der Gesellschaft wurde repolisiert. Er fällt heute nicht mehr unmittelbar mit den Produktionsverhältnissen, also mit einer den kapitalistischen Wirtschaftsverkehr sichernden Privatrechtsordnung und entsprechenden generellen Ordnungsgarantien des bürgerlichen Staates zusammen. Damit hat sich aber das Verhältnis des Wirtschaftssystems zum Herrschaftssystem verändert; Politik ist nicht mehr *nur* ein Überbauphänomen. Wenn sich die Gesellschaft nicht mehr "autonom" – und das war das eigentlich Neue an der kapitalistischen Produktionsweise –, als eine dem Staat voraus- und zugrundeliegende Sphäre selbstregulierend erhält, stehen Gesellschaft und Staat nicht länger in einem Verhältnis, das die Marxsche Theorie als das von Basis und Überbau bestimmt hatte. Dann kann aber eine kritische Theorie der Gesellschaft auch nicht mehr in der ausschließlichen Form einer Kritik der Politischen Ökonomie durchgeführt werden. Eine Betrachtungsweise, die die ökonomischen Bewegungsgesetze der Gesellschaft methodisch isoliert, kann nur so lange beanspruchen, den Lebenszusammenhang der Gesellschaft in seinen wesentlichen Kategorien zu erfassen, als Politik von der ökonomischen Basis abhängig ist und diese nicht umgekehrt auch schon als eine Funktion von Staatstätigkeit und politisch ausgetragenen Konflikten begriffen werden muß. *Kritik der Politischen Ökonomie* war, Marx zufolge, Theorie der bürgerlichen Gesellschaft nur als *Ideologiekritik*. Wenn aber die Ideologie des gerechten

Tausches zerfällt, kann das Herrschaftssystem auch nicht mehr an den Produktionsverhältnissen *unmittelbar* kritisiert werden.

Nach dem Zerfall dieser Ideologie verlangt politische Herrschaft eine neue Legitimation. Nun, da die indirekt über den Tauschprozeß ausgeübte Macht ihrerseits durch vorstaatlich organisierte und staatlich institutionalisierte Herrschaft kontrolliert wird, kann die Legitimation nicht länger aus einer unpolitischen Ordnung, den Produktionsverhältnissen, abgeleitet werden. Insofern erneuert sich der in den vorkapitalistischen Gesellschaften bestehende Zwang zur direkten Legitimation. Andererseits ist die Wiederherstellung unmittelbar politischer Herrschaft (in einer traditionellen Form der Legitimation aufgrund kultureller Überlieferung) unmöglich geworden. Zum einen sind die Traditionen ohnehin entkräftet worden; zum anderen können in den industriell entfalteten Gesellschaften die Resultate der bürgerlichen Emanzipation von unmittelbar politischer Herrschaft (die Grundrechte und der Mechanismus allgemeiner Wahlen) nur in Reaktionsperioden völlig ignoriert werden. Die formal-demokratische Herrschaft in Systemen des staatlich geregelten Kapitalismus steht unter einer Legitimationsforderung, durch Rückgriffe auf die vorbürgerliche Legitimationsform nicht mehr eingelöst werden kann. Darum tritt an die Stelle der Ideologie des freien Tausches eine *Ersatzprogramm*atik, die an den sozialen Folgen nicht der Institution des Marktes, sondern einer die Dysfunktionen des freien Tauschverkehrs kompensierenden Staatstätigkeit orientiert ist. Sie verbindet das Moment der bürgerlichen Leistungs-ideologie (die freilich die Statuszuweisung nach Maßgabe individueller Leistung vom Markt auf das Schulsystem verschiebt) mit der Garantie von Wohlfahrtsminima und der Aussicht auf Arbeitsplatzsicherheit sowie der Stabilität des Einkommens. Diese Ersatzprogramm

atik verpflichtet das Herrschaftssystem darauf, die Stabilitätsbedingungen eines soziale Sicherheit und Chancen persönlichen Aufstiegs gewährenden Gesamtsystems zu erhalten und Wachstumsrisiken vorzubeugen. Das erfordert einen Manipulationsspielraum für staatliche Interventionen, die um den Preis der Einschränkung von Privatrechtsinstitutionen die private Form der Kapitalverwertung sichern *und die Loyalität der Massen an diese Form binden*.

Soweit die Staatstätigkeit auf Stabilität und Wachstum des Wirtschaftssystems gerichtet ist, nimmt nun Politik einen eigentümlich *negativen Charakter* an: sie ist an der Beseitigung von Dysfunktionalitäten und an

der Vermeidung von systemgefährdenden Risiken, also nicht an der *Verwirklichung praktischer Ziele*, sondern an der *Lösung technischer Fragen* orientiert. Darauf hat Claus Offe in seinem Beitrag zum Frankfurter Soziologentag (1968) hingewiesen:

“In dieser Struktur des Verhältnisses von Ökonomie und Staat degeneriert ‘Politik’ zu einem Handeln, das zahlreiche und immer neu auftauchende ‘Vermeidungsimperative’ befolgt, wobei die Masse der differenzierten sozialwissenschaftlichen Informationen, die ins politische System einfließen, sowohl die Früherkennung von Risikozonen wie die Behandlung aktueller Gefährdungen erlaubt. Neu an dieser Struktur ist, ... daß die in den Mechanismus privatwirtschaftlicher Kapitalverwertung auf hochorganisierten Märkten eingebauten, aber manipulierbaren Stabilitätsrisiken diejenigen präventiven Handlungen und Maßnahmen vorzeichnen, die akzeptiert werden *müssen*, solange sie mit dem bestehenden Legitimationsangebot (d.h. der Ersatzprogrammatur) in Einklang zu bringen sind.”<sup>17</sup>

Offe sieht, daß die Staatstätigkeit durch diese präventiven Handlungsorientierungen auf administrativ lösbare technische Aufgaben eingeschränkt ist, so daß die praktischen Fragen gleichsam herausfallen: *die praktischen Gehalte werden eliminiert*.

Die Politik älteren Stils war allein schon durch die *Legitimationsform* der Herrschaft gehalten, sich im Verhältnis zu praktischen Zielen zu bestimmen: die Interpretationen des ‘guten Lebens’ waren auf Interaktionszusammenhängen gerichtet. Das gilt auch noch für die Ideologie der bürgerlichen Gesellschaft. Die heute herrschende Ersatzprogrammatur bezieht sich hingegen nur noch auf das Funktionieren eines gesteuerten Systems. Sie schaltet praktische Fragen aus, und damit die Diskussion über die Annahme von Standards, die allein der demokratischen Willensbildung zugänglich wären. Die Lösung technischer Aufgaben ist auf öffentliche Diskussion nicht angewiesen. Öffentliche Diskussionen könnten vielmehr die Randbedingungen des Systems, innerhalb dessen die Aufgaben der Staatstätigkeit als technische sich darstellen, problematisieren. Die neue Politik des staatlichen Interventionismus verlangt darum eine *Entpolitisierung* der Masse der Bevölkerung. Im Maße der Ausschaltung der praktischen Fragen wird auch die politische Öffentlichkeit funktionslos. Andererseits ist der institutionelle Rahmen der Gesellschaft immer noch von den Systemen zweckrationalen Handelns selbst geschieden. Seine Organisation ist nach wie vor eine Frage der an Kommunikation gebundenen

Praxis und nicht nur der wie immer wissenschaftlich angeleiteten Technik. Mithin versteht sich die Ausklammerung der Praxis, die mit der neuen Form der politischen Herrschaft verknüpft ist, nicht von selbst. Die herrschaftslegitimierende Ersatzprogrammatisierung läßt ein entscheidendes Legitimationsbedürfnis offen: wie wird die Entpolitisierung der Massen diesen selbst plausibel gemacht? Marcuse könnte darauf antworten: dadurch, daß Technik und Wissenschaft *auch* die Rolle einer Ideologie übernehmen.

## VI

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts setzt sich die *andere Entwicklungstendenz*, die den Spätkapitalismus auszeichnet, immer stärker durch: *die Verwissenschaftlichung der Technik*. Der institutionelle Druck, die Arbeitsproduktivität durch Einführung neuer Techniken zu steigern, hat im Kapitalismus immer bestanden. Aber die Innovationen hingen von sporadischen Erfindungen ab, die ihrerseits wirtschaftlich induziert sein mochten, aber noch naturwüchsigen Charakter hatten. Das hat sich in dem Maße geändert, als die technische Entwicklung mit dem Fortschritt der modernen Wissenschaften rückgekoppelt worden ist. Mit der Industrieforschung großen Stils wurden Wissenschaft, Technik und Verwertung zu einem System zusammengeschlossen. Sie verbindet sich inzwischen mit einer staatlichen Auftragsforschung, die in erster Linie den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt auf militärischem Gebiet fördert. Von dort fließen die Informationen in die Bereiche der zivilen Güterproduktion zurück. So werden Technik und Wissenschaft zur ersten Produktivkraft, womit die Anwendungsbedingungen für Marxens *Arbeitswerttheorie* entfallen. Es ist nicht länger sinnvoll, die Kapitalbeträge für Investitionen in Forschung und Entwicklung auf der Grundlage des Wertes der unqualifizierten (einfachen) Arbeitskraft zu berechnen, wenn der wissenschaftlich-technische Fortschritt zu einer unabhängigen Mehrwertquelle geworden ist, gegenüber der die von Marx allein in Betracht gezogene Quelle des Mehrwerts: die Arbeitskraft der unmittelbaren Produzenten immer weniger ins Gewicht fällt.<sup>18</sup>

Solange die Produktivkräfte anschaulich an den rationalen Entscheidungen und dem instrumentalen Handeln der gesellschaftlich produzierenden Menschen festgemacht waren, konnten sie als Potential für eine wachsende technische Verfügungsgewalt verstanden, nicht aber mit

dem institutionellen Rahmen, in dem sie eingebettet sind, verwechselt werden. Das Produktivkräftepotential hat jedoch mit der Institutionalisierung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts eine Gestalt angenommen, die den *Dualismus von Arbeit und Interaktion* im Bewußtsein der Menschen *zurücktreten läßt*.

Zwar bestimmen nach wie vor gesellschaftliche Interessen die Richtung, die Funktionen und die Geschwindigkeit des technischen Fortschritts. Aber diese Interessen definieren das gesellschaftliche System so sehr als ganzes, daß sie mit dem Interesse an der Erhaltung des Systems sich decken. Die private Form der Kapitalverwertung und ein loyalitätssichernder Verteilerschlüssel für soziale Entschädigungen bleiben *als solche* der Diskussion entzogen. Als unabhängige Variable erscheint dann ein quasiautonomer Fortschritt von Wissenschaft und Technik, von dem die wichtigste einzelne Systemvariable, nämlich das wirtschaftliche Wachstum, in der Tat abhängt. So ergibt sich eine Perspektive, in der die Entwicklung des gesellschaftlichen Systems durch die Logik des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bestimmt zu sein *scheint*. Die immanente Gesetzlichkeit dieses Fortschritts scheint die Sachzwänge zu produzieren, denen eine funktionalen Bedürfnissen gehorchende Politik folgen muß. Wenn sich dieser Schein aber wirksam festgesetzt hat, dann kann der propagandistische Hinweis auf die Rolle von Technik und Wissenschaft erklären und legitimieren, warum in modernen Gesellschaften ein demokratischer Willensbildungsprozeß über praktische Fragen seine Funktionen verlieren und durch plebiszitäre Entscheidungen über alternative Führungsgarnituren des *Verwaltungspersonals* ersetzt werden "muß". Diese Technokratiethese ist auf wissenschaftlicher Ebene in verschiedenen Versionen entwickelt worden.<sup>19</sup> Wichtiger scheint mir zu sein, daß sie als Hintergrundideologie auch in das Bewußtsein der entpolitisierten Massen der Bevölkerung eindringen und legitimierende Kraft entfalten kann.<sup>20</sup> Die eigentümliche Leistung dieser Ideologie ist es, das Selbstverständnis der Gesellschaft vom Bezugssystem des kommunikativen und von den Begriffen symbolisch vermittelter Interaktion abzuziehen und durch ein wissenschaftliches Modell zu ersetzen. In gleichem Maße tritt an die Stelle des kulturell bestimmten Selbstverständnisses einer sozialen Lebenswelt die Selbstverdinglichung der Menschen unter Kategorien zweckrationalen Handelns und adaptiven Verhaltens.

Das Modell, nach der eine planmäßige Rekonstruktion des Gesell-

schaftssysteme sich vollziehen soll, ist der Systemforschung entnommen. Es ist im Prinzip möglich, einzelne Unternehmungen und Organisationen, aber auch politische oder wirtschaftliche Teilsysteme und Gesellschaftssysteme im ganzen nach dem Muster selbstgeregelter Systeme aufzufassen und zu analysieren. Gewiß ist es ein Unterschied, ob wir einen kybernetischen Bezugsrahmen zu analytischen Zwecken gebrauchen oder ob wir ein gegebenes soziales System nach diesem Muster als ein Mensch-Maschine-System *einrichten*. Aber die Übertragung des analytischen Modells auf die Ebene gesellschaftlicher Organisation ist im Ansatz der Systemforschung selbst enthalten. Wenn man dieser Intention einer *instinktanalogen Selbststabilisierung gesellschaftlicher Systeme* folgt, ergibt sich die eigentümliche Perspektive, daß die Struktur des einen der beiden Handlungstypen, nämlich der Funktionskreis zweckrationalen Handelns, nicht nur gegenüber dem institutionellen Zusammenhang ein Übergewicht erhält, sondern kommunikatives Handeln nach und nach als solches absorbiert. Wenn man mit Arnold Gehlen die innere Logik der technischen Entwicklung darin sieht, daß der Funktionskreis zweckrationalen Handelns schrittweise vom Substrat des menschlichen Organismus gelöst und auf die Ebene von Maschinen übertragen wird, dann könnte jene technokratisch gerichtete Intention als eine letzte Stufe dieser Entwicklung verstanden werden. Der Mensch kann nicht nur, soweit er *homo faber* ist, zum erstenmal vollständig sich selbst objektivieren und den in seinen Produkten verselbständigten Leistungen *gegenübertreten*, er kann, als *homo fabricatus*, seinen technischen Anlagen auch selber *integriert* werden, wenn es gelingt, die Struktur zweckrationalen Handelns auf die Ebene von Gesellschaftssystemen abzubilden. Der institutionelle Rahmen der Gesellschaft, der bisher von einem anderen Handlungstypus getragen worden ist, würde dieser Idee zufolge von den Subsystemen zweckrationalen Handelns, die ihm eingebettet waren, nun seinerseits *aufgesogen*.

Gewiß ist diese technokratische Intention nirgend auch nur in Ansätzen verwirklicht; aber sie dient einerseits als Ideologie für die neue, an technischen Aufgaben ausgerichtete Politik, die praktische Fragen ausklammert; und andererseits trifft sie immerhin gewisse Entwicklungstendenzen, die zu einer schleichenden Erosion dessen, was wir den institutionellen Rahmen genannt haben, führen können. Die manifeste Herrschaft des autoritativen Staates weicht den manipulativen Zwängen der technisch-operativen Verwaltung. Die moralische Durchsetzung einer sanktionierten

Ordnung, und damit kommunikatives Handeln, das an sprachlich artikuliertem Sinn orientiert ist und die Verinnerlichung von Normen voraussetzt, wird in zunehmendem Umfang durch konditionierte Verhaltensweisen abgelöst, während die großen Organisationen als solche immer mehr unter die Struktur zweckrationalen Handelns treten. Die industriell fortgeschrittenen Gesellschaften scheinen sich dem Modell einer eher durch externe Reize eher gesteuerten als durch Normen geleiteten Verhaltenskontrolle anzunähern. Die indirekte Lenkung durch gesetzte Stimuli hat, vor allem in Bereichen des Scheines subjektiver Freiheit (Wahl-, Konsum-, Freizeitverhalten) zugenommen. Die sozialpsychologische Signatur des Zeitalters wird weniger durch die autoritäre Persönlichkeit als durch die Entstrukturierung des Über-Ich charakterisiert. Eine Zunahme des *adaptiven Verhaltens* ist aber nur die Kehrseite einer, unter der Struktur zweckrationalen Handelns sich auflösenden Sphäre sprachlich vermittelter Interaktion. Dem entspricht subjektiv, daß aus dem Bewußtsein nicht nur der Wissenschaften vom Menschen, sondern der Menschen selber, die Differenz zwischen zweckrationalem Handeln und Interaktion verschwindet. Die ideologische Kraft des technokratischen Bewußtseins bewährt sich an der Verschleierung dieser Differenz.

VII

Die kapitalistische Gesellschaft hat sich infolge der beiden genannten Entwicklungstendenzen so verändert, daß zwei Schlüsselkategorien der Marxschen Theorie, nämlich Klassenkampf und Ideologie, nicht mehr umstandslos angewendet werden können.

Auf der Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise hat sich der *Kampf der sozialen Klassen* als solcher erst konstituiert und damit eine objektive Lage geschaffen, von der rückblickend die Klassenstruktur der unmittelbar politisch verfaßten traditionellen Gesellschaft *erkannt* werden konnte. Der staatlich geregelte Kapitalismus, der aus einer Reaktion auf die durch den offenen Klassenantagonismus erzeugten Systemgefährdungen hervorgegangen ist, stellt den Klassenkonflikt still. Das System des Spätkapitalismus ist durch eine, die Loyalität der lohnabhängigen Massen sichernden Entschädigungs-, und das heißt: Konfliktvermeidungspolitik so sehr definiert, daß der mit der privatwirtschaftlichen Kapitalverwertung nach wie vor in die Struktur der Gesellschaft eingebaute Konflikt der-

jenige ist, der mit der relativ größten Wahrscheinlichkeit latent bleibt. Er tritt hinter anderen Konflikten zurück, die zwar ebenfalls durch die Produktionsweise bedingt sind, aber nicht mehr die Form von Klassenkonflikten annehmen können. Claus Offe hat in seinem erwähnten Beitrag den paradoxen Sachverhalt analysiert: daß sich offene Konflikte an gesellschaftlichen Interessen umso wahrscheinlicher entzünden, je weniger ihre Verletzung systemgefährdende Folgen hat. Konfliktrüchtig sind die an der Peripherie des staatlichen Aktionsbereiches liegenden Bedürfnisse, weil sie von dem latent gehaltenen Zentralkonflikt entfernt sind und daher keine Priorität bei der Gefahrenabwehr genießen. An ihnen entzünden sich Konflikte in dem Maße, in dem die disproportional gestreuten staatlichen Interventionen zurückbleibende Entwicklungsbereiche und entsprechende Disparitätsspannungen erzeugen:

“Die Disparität der Lebensbereiche wächst vor allem hinsichtlich des unterschiedlichen Entwicklungsstandes zwischen tatsächlich institutionalisiertem und möglichem Niveau des technischen und gesellschaftlichen Fortschritts: das Mißverhältnis zwischen modernsten Produktions- und Militärapparaten und der stagnierenden Organisation des Verkehrs-, Gesundheits- und Bildungssystems ist ein ebenso bekanntes Beispiel für diese Disparität der Lebensbereiche wie der Widerspruch zwischen rationaler Planung und Regulierung der Steuer- und Finanzpolitik und der naturwüchsigen Entwicklung von Städten und Regionen. Solche Widersprüche lassen sich nicht mehr triftig als Antagonismen zwischen Klassen, wohl aber als Resultate des nach wie vor dominanten Prozesses privatwirtschaftlicher Kapitalverwertung und eines spezifisch kapitalistischen Herrschaftsverhältnisses interpretieren: in ihm sind diejenigen Interessen die herrschenden, die ohne in eindeutiger Weise lokalisierbar zu sein, aufgrund der etablierten Mechanik kapitalistischen Wirtschaftens in der Lage sind, auf die Verletzung der Stabilitätsbedingungen mit der Erzeugung relevanter Risiken zu reagieren.”<sup>21</sup>

Die an der Erhaltung der Produktionsweise haftenden Interessen sind im Gesellschaftssystem nicht mehr als Klasseninteressen ‘eindeutig lokalisierbar’. Denn das auf die Vermeidung von Systemgefährdungen gerichtete Herrschaftssystem schließt gerade ‘Herrschaft’ (im Sinne sei es unmittelbarer politischer Herrschaft oder ökonomisch vermittelter sozialer Herrschaft), die in der Weise ausgeübt wird, daß ein Klassensubjekt dem anderen als identifizierbare Gruppe *gegenübertritt*, aus.

Das bedeutet nicht eine Aufhebung, aber eine *Latenz der Klassengegensätze*. Immer noch bestehen die klassenspezifischen Unterschiede fort in

Form subkultureller Überlieferungen und entsprechender Differenzen nicht nur des Lebensniveaus und der Lebensgewohnheiten, sondern auch der politischen Einstellungen fort. Zudem ergibt sich die sozialstrukturell bedingte Wahrscheinlichkeit, daß die Klasse der Lohnabhängigen von den gesellschaftlichen Disparitäten härter getroffen wird als andere Gruppen. Und schließlich ist das verallgemeinerte Interesse an der Erhaltung des Systems auf der Ebene unmittelbarer Lebenschancen auch heute noch in einer Privilegienstruktur verankert: der Begriff eines gegenüber den lebendigen Subjekten *vollständig* verselbständigten Interesses müßte sich selbst aufheben. Aber die politische Herrschaft im staatlich geregelten Kapitalismus hat mit der Abwehr von Systemgefährdungen ein über die latenten Klassengrenzen hinweggreifendes Interesse an der Aufrechterhaltung der kompensatorischen Verteilerfassade in sich aufgenommen.

Auf der anderen Seite bedeutet die Verschiebung der Konfliktzone von der Klassengrenze auf die unterprivilegierten Lebensbereiche keineswegs die Beseitigung von schwerwiegendem Konfliktpotential. Wie der Rassenkonflikt in den USA als extremes Beispiel zeigt, können sich in bestimmten Gebieten und Gruppen so viele Disparitätsfolgen kumulieren, daß es zu bürgerkriegsähnlichen Explosionen kommt. Ohne Verbindung mit Protestpotentialen anderer Herkunft sind aber alle aus solchen *Unterprivilegierungen* hervorgehenden Konflikte dadurch ausgezeichnet, daß sie das System womöglich zu scharfen, mit formaler Demokratie nicht mehr zu vereinbarenden Reaktionen herausfordern, aber nicht eigentlich umwälzen können. Denn unterprivilegierte Gruppen sind keine sozialen Klassen. Sie stellen auch potentiell niemals die Masse der Bevölkerung dar. Ihre *Entrechtung* und ihre Pauperisierung fällt nicht mehr zusammen mit *Ausbeutung*, weil das System nicht von ihrer Arbeit lebt. Sie können allenfalls eine vergangene Phase der Ausbeutung repräsentieren. Aber die Ansprüche, die sie legitimerweise vertreten, können sie nicht durch Kooperationsentzug erzwingen: deshalb behalten sie appellativen Charakter. Auf die langfristige Nichtbeachtung ihrer legitimen Ansprüche können unterprivilegierte Gruppen im Extremfall mit desperater Zerstörung und Selbstzerstörung reagieren: einem solchen Bürgerkrieg fehlen jedoch die revolutionären Erfolgchancen des Klassenkampfes, solange keine Koalitionen mit privilegierten Gruppen zustande kommen.

Mit einer Reihe von Einschränkungen scheint dieses Modell sogar auf

die Beziehungen zwischen industriell fortgeschrittenen Gesellschaften und den ehemaligen Kolonialgebieten der Dritten Welt anwendbar zu sein. Auch hier folgt aus einer wachsenden Disparität eine Form der Unterprivilegierung, die in Zukunft wohl immer weniger in Kategorien der Ausbeutung begriffen werden kann. Freilich treten anstelle der ökonomischen Interessen auf dieser Ebene unmittelbar militärische.

Wie dem auch sei, in der spätkapitalistischen Gesellschaft treten sich die deprivilierten Gruppen und die privilegierten, soweit die Grenzen der Unterprivilegierungen überhaupt noch gruppenspezifisch und nicht quer durch Bevölkerungskategorien verlaufen, nicht mehr *als* sozioökonomische Klassen gegenüber. Damit wird das fundamentale Verhältnis, das in allen traditionellen Gesellschaften bestanden hat und im liberalen Kapitalismus *als solches* hervorgetreten ist, mediatisiert: der Klassengegensatz zwischen Partnern, die in einem institutionalisierten Verhältnis der Gewalt, der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Unterdrückung stehen, wobei die Kommunikation so weit entstellt und beschränkt ist, daß die ideologisch verdeckenden Legitimationen nicht in Frage gestellt werden können. Hegels sittliche Totalität eines Lebenszusammenhangs, der dadurch zerrissen wird, daß *ein* Subjekt die Bedürfnisse *des anderen* nicht reziprok befriedigt, ist kein angemessenes Modell mehr für das mediatisierte Klassenverhältnis im organisierten Spätkapitalismus. Die stillgestellte Dialektik des Sittlichen erzeugt den eigentümlichen Schein des Posthistoire. Der Grund ist, daß eine relative Steigerung der Produktivkräfte nicht mehr *eo ipso* ein überschießendes und emanzipatorisch folgenreiches Potential darstellt, an dem die Legitimationen einer bestehenden Herrschaftsordnung (und damit eines objektiv überflüssigen Grades der gesellschaftlichen Repression) brüchig werden. Denn nunmehr ist die erste Produktivkraft: der in Regie genommene wissenschaftlich-technische Fortschritt selber zur Legitimationsgrundlage geworden. Diese neue Legitimationsform hat freilich die alte Gestalt von *Ideologie* verloren.

Das technokratische Bewußtsein ist einerseits 'weniger ideologisch' als alle vorangegangenen Ideologien; denn es hat nicht die opake Gewalt einer Verblendung, welche Erfüllung von Interessen nur vorspiegelt. Andererseits ist die heute dominante, eher gläserne Hintergrundideologie, welche die Wissenschaft fetischisiert, unwiderstehlicher und weitreichender als Ideologien alten Typs, weil sie mit der Verschleierung praktischer Fra-

gen nicht nur das partielle Herrschaftsinteresse einer *bestimmten* Klasse rechtfertigt und das partielle Bedürfnis der Emanzipation auf seiten *einer anderen Klasse* unterdrückt, sondern das emanzipatorische Gattungsinteresse als solches trifft.

Das technokratische Bewußtsein ist keine rationalisierte Wunschphantasie, keine 'Illusion' im Sinne Freuds, in der ein Zusammenhang von Interaktionen sei es vorgestellt oder konstruiert und begründet wird. Noch die bürgerlichen Ideologien ließen sich auf eine Grundfigur gerechter und herrschaftsfreier, für beide Seiten befriedigender Interaktion zurückführen. Gerade sie erfüllten die Kriterien von Wunscherfüllung und Ersatzbefriedigung auf der Grundlage einer durch Repressionen derart eingeschränkten Kommunikation, daß das mit dem Kapitalverhältnis einst institutionalisierte Gewaltverhältnis nicht beim Namen genannt werden konnte. Die Kausalität abgespaltener Symbole und unbewußter Motive, die falsches Bewußtsein ebenso erzeugt wie die Kraft der Reflexion, der sich die Ideologiekritik verdankt, liegt aber dem technokratischen Bewußtsein nicht mehr in gleicher Weise zugrunde. Es ist durch Reflexion weniger angreifbar, weil es nicht mehr *nur* Ideologie ist. Denn es drückt nicht mehr eine Projektion des 'guten Lebens' aus, das mit der schlechten Wirklichkeit, wenn nicht identifiziert, so wenigstens in einen virtuell befriedigenden Zusammenhang gebracht werden kann. Gewiß dient auch die neue Ideologie wie die alte dazu, die Thematisierung gesellschaftlicher Fundamente zu verhindern; damals war es die soziale Gewalt, die der Beziehung zwischen Kapitalisten und Lohnarbeitern unmittelbar zugrunde lag, heute sind es die strukturellen Bedingungen, die die Aufgaben der Systemerhaltung vorgängig definieren: nämlich die privatwirtschaftliche Form der Kapitalverwertung und eine die Massenloyalität sichernde politische Form der Verteilung sozialer Entschädigungen. Allein, in zwei Hinsichten unterscheiden sich alte und neue Ideologie.

Einmal begründet das Kapitalverhältnis heute wegen seiner Bindung an einen loyalitätsverbürgenden politischen Verteilermodus nicht mehr eine *unkorrigierte* Ausbeutung und Unterdrückung. Die Virtualisierung des fortbestehenden Klassengegengesatzes setzt voraus, daß die ihm zugrundeliegende Repression geschichtlich zu Bewußtsein gekommen und *dann erst* in modifizierter Form als *Systemeigenschaft* stabilisiert worden ist. Das technokratische Bewußtsein kann deshalb nicht in derselben Weise auf einer kollektiven Verdrängung beruhen wie die Geltung älterer

Ideologien. Zum anderen kann Massenloyalität nur mit Hilfe von Entschädigungen für *privatisierte Bedürfnisse* hergestellt werden. Die Interpretation der Leistungen, an denen das System sich rechtfertigt, darf im Prinzip nicht politisch sein: sie bezieht sich unmittelbar auf verwendungsneutrale Zuteilungen von Geld und arbeitsfreier Zeit, mittelbar auf die technokratische Rechtfertigung der Ausschaltung von praktischen Fragen. Deshalb unterscheidet sich die neue Ideologie von den älteren dadurch, daß sie die Kriterien der Rechtfertigung von der Organisation des Zusammenlebens, also von den normativen Regelungen der Interaktion überhaupt löst, in diesem Sinne entpolitisiert, und stattdessen an den Funktionen eines unterstellten Systems zweckrationalen Handelns festmacht.

Im technokratischen Bewußtsein spiegelt sich nicht die Diremption eines sittlichen Zusammenhangs, sondern die Verdrängung der "Sittlichkeit" als einer Kategorie für Lebensverhältnisse überhaupt. Das positivistische Gemeinbewußtsein setzt das Bezugssystem der umgangssprachlichen Interaktion, in dem Herrschaft und Ideologie unter Bedingungen entstellter Kommunikation entstehen und reflexiv auch durchschaut werden können, außer Kraft. Die Entpolitisierung der Masse der Bevölkerung, die durch ein technokratisches Bewußtsein legitimiert wird, ist zugleich eine Selbstobjektivierung der Menschen in Kategorien gleichermaßen des zweckrationalen Handelns wie des adaptiven Verhaltens: die verdinglichten Modelle der Wissenschaften wandern in die soziokulturelle Lebenswelt ein und gewinnen über das Selbstverständnis objektive Gewalt. Der ideologische Kern dieses Bewußtseins ist die *Eliminierung des Unterschieds von Praxis und Technik* – eine Spiegelung, aber nicht der Begriff, der neuen Konstellation zwischen dem entmachteten institutionellen Rahmen und den verselbständigten Systemen zweckrationalen Handelns.

Die neue Ideologie trifft mithin ein Interesse, das an einer der beiden fundamentalen Bedingungen unserer kulturellen Existenz haftet: an Sprache, genauer an der durch umgangssprachliche Kommunikation bestimmten Form der Vergesellschaftung und Individuierung. Dieses Interesse erstreckt sich auf die Erhaltung einer Intersubjektivität der Verständigung ebenso wie auf die Herstellung einer von Herrschaft freien Kommunikation. Das technokratische Bewußtsein läßt dieses praktische Interesse hinter dem an der Erweiterung unserer technischen Verfügungsgewalt verschwinden. Die Reflexion, die die neue Ideologie her-

ausfordert, muß daher hinter ein historisch bestimmtes Klasseninteresse zurückgehen und den Interessenzusammenhang einer sich selbst konstituierenden Gattung als solchen freilegen.<sup>22</sup>

VIII

Wenn sich die *Relativierung des Anwendungsbereichs für Ideologiebegriff und Klassentheorie* bestätigen sollte, bedarf auch der kategoriale Rahmen, in dem Marx die *Grundannahmen des historischen Materialismus* entwickelt hat, einer neuen Formulierung. Der Zusammenhang von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen müßte durch den abstrakteren von Arbeit und Interaktion ersetzt werden. Die Produktionsverhältnisse bezeichnen eine Ebene, auf der der institutionelle Rahmen nur während der Phase der Entfaltung des liberalen Kapitalismus verankert gewesen ist – das war weder vorher noch nachher der Fall. Andererseits sind zwar die Produktivkräfte, in denen sich die in den Subsystemen zweckrationalen Handelns organisierten Lernvorgänge kumulieren, von Anbeginn der Motor der gesellschaftlichen Entwicklung gewesen, aber sie scheinen nicht, wie Marx angenommen hat, *unter allen Umständen* ein Potential der Befreiung zu sein und emanzipatorische Bewegungen auszulösen – jedenfalls nicht mehr, seitdem die kontinuierliche Steigerung der Produktivkräfte von einem wissenschaftlich-technischen Fortschritt abhängig geworden ist, der *auch herrschaftslegitimierende* Funktionen übernimmt. Ich habe die Vermutung, daß sich das an dem analogen, aber allgemeineren Verhältnis von institutionellem Rahmen (Interaktion) und Subsystemen zweckrationalen Handelns ('Arbeit' im weiteren Sinne instrumentalen und strategischen Handelns) entwickelte Bezugssystem besser eignet, um die soziokulturellen Schwellen der Gattungsgeschichte zu rekonstruieren.

Einige Anhaltspunkte sprechen dafür, daß während der langen *Anfangsperiode* bis zum ausgehenden Mesolithikum die zweckrationalen Handlungen nur durch eine rituelle Bindung an Interaktionen überhaupt motiviert werden konnten. Ein Profanbereich von Subsystemen zweckrationalen Handelns scheint sich in den ersten *seßhaften Kulturen*, die auf Tierhege und Pflanzenkultur beruhen, von den Interpretationen und Handlungsformen des kommunikativen Verkehrs zwischen Subjekten abge sondert zu haben. Freilich dürfte sich erst unter *hochkulturellen*

*Bedingungen* einer staatlich organisierten Klassengesellschaft eine so weitgehende Differenzierung von Arbeit und Interaktion ergeben haben, daß die Subsysteme ein technisch verwertbares Wissen hervorbringen, das relativ unabhängig von den sozialen Weltinterpretationen gespeichert und erweitert werden konnte; während auf der anderen Seite die gesellschaftlichen Normen von den herrschaftslegitimierenden Überlieferungen sich getrennt haben, so daß die 'Kultur' gegenüber den 'Institutionen' eine gewisse Selbständigkeit gewann. Die Schwelle der *Moderne* wäre dann durch jenen Rationalisierungsprozeß bezeichnet, der mit dem Verlust der 'Unangreifbarkeit' des institutionellen Rahmens durch die Subsysteme zweckrationalen Handelns einsetzte. Die traditionellen Legitimationen werden an den Maßstäben der Rationalität von Zweck-Mittelbeziehungen kritisierbar; Informationen aus dem Bereich des technisch verwertbaren Wissens sind konkurrierend in die Überlieferung eingeflossen und haben eine Rekonstruktion der überlieferten Weltinterpretationen erzwungen.

Wir haben diesen Prozeß der 'Rationalisierung von oben' bis zu dem Punkt verfolgt, an dem Technik und Wissenschaft selber in der Gestalt eines positivistischen Gemeinbewußtseins, und als technokratisches Bewußtsein artikuliert, den Stellenwert einer Ersatzideologie für die abgebauten bürgerlichen Ideologien zu übernehmen beginnen. Dieser Punkt ist erreicht mit der Kritik der bürgerlichen Ideologien: hier ist der Ausgangspunkt für die Zweideutigkeit im Begriff der Rationalisierung. Diese Zweideutigkeit ist von Horkheimer und Adorno als Dialektik der Aufklärung entschlüsselt, und die Dialektik der Aufklärung ist von Marcuse zur These zugespitzt worden: daß Technik und Wissenschaft selber ideologisch werden.

*Das Muster der soziokulturellen Entwicklung der Gattung* ist von Anbeginn bestimmt worden durch eine wachsende technische Verfügungsgewalt über die äußeren Bedingungen der Existenz auf der einen Seite und eine mehr oder weniger passive Anpassung des institutionellen Rahmens an die erweiterten Subsysteme zweckrationalen Handelns auf der anderen Seite. Zweckrationales Handeln repräsentiert die Form *aktiver Anpassung*, welche die kollektive *Selbsterhaltung* vergesellschafteter Subjekte von der Arterhaltung tierischer Spezies unterscheidet. Wir lernen, wie wir relevante Lebensbedingungen unter Kontrolle bringen, das heißt: wie wir die Umgebungen kulturell an unsere Bedürfnisse anpassen können, statt uns nur der externen Natur anzupassen. Hingegen haben die Veränderungen des

institutionellen Rahmens, soweit sie unmittelbar oder mittelbar auf neue Technologien oder auf verbesserte Strategien (in Bereichen der Produktion, des Verkehrs, des Militärs usw.) zurückgehen, nicht die gleiche Form der aktiven Anpassung angenommen. Im allgemeinen folgen solche Modifikationen dem Muster *passiver Anpassung*. Sie sind nicht Resultat eines geplanten, zweckrationalen und am Erfolg kontrollierten Handelns, sondern Produkt einer naturwüchsigen Entwicklung. Jedoch konnte dieses Mißverhältnis zwischen aktiver Anpassung auf der einen, passiver Anpassung auf der anderen Seite solange nicht zu Bewußtsein kommen, als die Dynamik der kapitalistischen Entwicklung von den bürgerlichen Ideologien verdeckt blieb. Erst mit der Kritik an den bürgerlichen Ideologien tritt jenes Mißverhältnis ins öffentliche Bewußtsein. Das eindrucksvolle Zeugnis dieser Erfahrung ist immer noch das *Kommunistische Manifest*. Marx rühmt in überschwenglichen Worten die revolutionäre Rolle des Bürgertums: "Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren." Und an anderer Stelle: "Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahn, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden gestampfte Bevölkerungen ...!" Marx sieht auch die Rückwirkung auf den institutionellen Rahmen: "Alle festen und eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen zu sehen."

Auf das Mißverhältnis zwischen passiver Anpassung des institutionellen Rahmens und 'aktiver Unterjochung der Natur' ist der berühmte Satz gemünzt, daß die Menschen ihre Geschichte machen, aber nicht mit Willen und Bewußtsein. Es war das Ziel der Marxschen Kritik, auch jene sekundäre Anpassung des institutionellen Rahmens in eine aktive umzuwandeln und den strukturellen Wandel der Gesellschaft selber unter Kontrolle zu bringen. Damit sollte ein fundamentales Verhältnis aller

bisherigen Geschichte aufgehoben und die Selbstkonstituierung der Gattung vollendet werden – das Ende der Vorgeschichte. Aber diese Idee war zweideutig.

Marx hatte gewiß das Problem, die Geschichte mit Willen und Bewußtsein zu machen, als die Aufgabe einer *praktischen* Beherrschung bisher unkontrollierter Prozesse der gesellschaftlichen Entwicklung angesehen. Andere haben es als eine *technische* Aufgabe verstanden: sie wollen die Gesellschaft dadurch, daß sie sie nach dem Muster selbstgeregelter Systeme zweckrationalen Handelns und adaptiven Verhaltens rekonstruieren, *in derselben Weise* unter Kontrolle bringen wie die Natur. Diese Intention findet sich nicht nur unter Technokraten der kapitalistischen Planung, sondern auch unter denen eines bürokratischen Sozialismus. Allein, das technokratische Bewußtsein vernebelt die Tatsache, daß der institutionelle Rahmen nach dem Muster von Systemen zweckrationalen Handelns nur um den Preis der Schließung der allein wesentlichen, weil der Humanisierung zugänglichen Dimension, *als* ein Zusammenhang umgangssprachlich vermittelter Interaktion aufgelöst werden könnte.

In Zukunft wird sich das Repertoire der Steuerungstechniken erheblich erweitern. Auf Hermann Kahns Liste der in den nächsten 33 Jahren wahrscheinlichen technischen Erfindungen ('Toward the Year 2000', in *Daedalus*, Summer 1967, p. 711ff.) entdeckte ich unter den ersten 50 Titeln eine große Zahl von Techniken der Verhaltenskontrolle und der Persönlichkeitsveränderung: 30. new and possibly pervasive techniques for surveillance, monitoring and control of individuals and organizations; 33. new and more reliable 'educational' and propaganda techniques effecting human behavior – public and private; 34. practical use of direct electronic communication with and stimulation of the brain. 37. New and relatively affective counter-insurgency techniques; 39. new and more varied drugs for control of fatigue, relaxation, alertness, mood, personality, perceptions and fantasies; 41. improved capability to 'change' sex; 42. other genetic control or influence over the basic constitution of an individual.

Eine Prognose dieser Art ist äußerst kontrovers. Immerhin deutet sie einen Bereich künftiger Chancen an, das menschliche Verhalten von einem an die Grammatik von Sprachspielen gebundenen Normensystem abzuhängen und stattdessen durch unmittelbar physische und psychologische Beeinflussung in selbstregulierte Subsysteme des Mensch-Maschine-Typus zu integrieren. Psychotechnische Verhaltensmanipulationen können heute

schon den altmodischen Umweg über verinnerlichte, aber reflexionsfähige Normen ausschalten. Biotechnische Eingriffe in das endokrine Steuerungssystem, und erst recht Eingriffe in die genetische Übertragung von Erbinformationen, könnten morgen die Kontrolle des Verhaltens noch tiefer ansetzen. Dann müßten die alten, in umgangssprachlicher Kommunikation entfalteten Bewußtseinszonen vollends austrocknen. Auf dieser Stufe der Humantechniken, wenn vom Ende der psychologischen Manipulationen in einem ähnlichen Sinne die Rede sein könnte wie heute vom Ende der politischen Ideologien, wäre die naturwüchsige Entfremdung, das unkontrollierte Nachhinken des institutionellen Rahmens, überwunden. Aber die Selbstobjektivierung des Menschen hätte sich in einer geplanten Entfremdung vollendet – die Menschen machten ihre Geschichte mit Willen, aber nicht mit Bewußtsein.

Ich behaupte nicht, daß dieser kybernetische Wunschtraum einer instinktanalogen Selbststabilisierung von Gesellschaften in Erfüllung geht oder daß er auch nur realisierbar wäre. Ich meine aber, daß er vage Grundannahmen des technokratischen Bewußtseins negativ-utopisch zu Ende führt und so eine Entwicklungslinie bezeichnet, die unter der sanften Herrschaft von Technik und Wissenschaft als Ideologie sich abzeichnet. Vor allem wird auf dieser Folie deutlich, daß *zwei Begriffe von Rationalisierung* auseinandergehalten werden müssen. Auf der Ebene der Subsysteme zweckrationalen Handelns hat der wissenschaftlich-technische Fortschritt die Reorganisation gesellschaftlicher Institutionen und Teilbereiche schon erzwungen, und er macht sie in noch größerem Maßstab erforderlich. Aber dieser Prozeß der Entfaltung von Produktivkräften kann dann und nur dann ein Potential der Befreiung sein, wenn es Rationalisierung auf einer anderen Ebene nicht ersetzt. *Rationalisierung auf der Ebene des institutionellen Rahmens* kann sich nur im Medium der sprachlich vermittelten Interaktion selber, nämlich durch eine *Entschränkung der Kommunikation* vollziehen. Die öffentliche, uneingeschränkte und herrschaftsfreie Diskussion über die Angemessenheit und Wünschbarkeit von handlungsorientierenden Grundsätzen und Normen im Lichte der soziokulturellen Rückwirkungen von fortschreitenden Subsystemen zweckrationalen Handelns – eine Kommunikation dieser Art auf allen Ebenen der politischen und der wieder politisch gemachten Willensbildungsprozesse ist das einzige Medium, in dem so etwas wie 'Rationalisierung' möglich ist.

In einem solchen Prozeß der verallgemeinerten Reflexion würden sich die Institutionen, über die Grenze eines bloßen Legitimationswechsels hinaus, in ihrer spezifischen Zusammensetzung ändern. Eine Rationalisierung gesellschaftlicher Normen wäre nämlich charakterisiert durch einen abnehmbaren Grad der Repressivität (was auf der Ebene der Persönlichkeitsstruktur die durchschnittliche Toleranz gegenüber Rollenkonflikten steigern müßte), ferner durch einen abnehmbaren Grad der Rigidität (was die Chancen einer individuell angemessenen Selbstpräsentation in täglichen Interaktionen vermehren müßte), und schließlich durch Annäherung an einen Typus der Verhaltenskontrolle, welcher Rollendistanz und eine flexible Anwendung gut internalisierter, aber der Reflexion zugänglicher Normen erlauben würde. Eine Rationalisierung, die sich an Veränderungen in diesen drei Dimensionen bemißt, führt nicht, wie die Rationalisierung zweckrationaler Systeme, zu einer Steigerung der technischen Verfügungsgewalt über vergegenständlichte Prozesse der Natur und der Gesellschaft; sie führt nicht per se zu einem besseren Funktionieren gesellschaftlicher Systeme, aber sie würde die Mitglieder der Gesellschaft mit Chancen einer weitergehenden Emanzipation und einer fortschreitenden Individuierung ausstatten. Die Steigerung der Produktivkräfte deckt sich nicht mit der Intention des 'guten Lebens', sie kann dieser allenfalls dienen.

Ich glaube nicht einmal, daß die Denkfigur des technologischen überschießenden Potentials, das innerhalb eines repressiv aufrecht erhaltenen institutionellen Rahmens nicht ausgeschöpft wird (Marx spricht von den 'gefesselten Produktivkräften'), dem staatlich regulierten Kapitalismus noch angemessen ist. Die bessere Nutzung eines unrealisierten Potentials führt zu der Verbesserung eines ökonomisch-industriellen Apparats, aber heute nicht mehr eo ipso zu einer Veränderung des institutionellen Rahmens mit emanzipatorischen Folgen. Nicht ob wir ein verfügbares oder zu entwickelndes Potential *ausschöpfen*, sondern ob wir dasjenige *wählen*, das wir zum Zwecke der Befriedung und der Befriedigung der Existenz wollen können, ist die Frage. Aber sogleich ist hinzuzufügen, daß wir diese Frage nur stellen, nicht antizipatorisch beantworten können; sie verlangt vielmehr jene eingeschränkte Kommunikation über Ziele der Lebenspraxis, gegen deren Thematisierung der auf eine entpolitisierte Öffentlichkeit strukturell angewiesene Spätkapitalismus sich allerdings resistent verhält.

Eine neue Konfliktzone kann, anstelle des virtualisierten Klassengegensatzes und abgesehen von den Disparitätskonflikten am Rande des Systems, nur dort entstehen, wo sich die spätkapitalistische Gesellschaft gegen die Infragestellung einer technokratischen Hintergrundideologie durch die Entpolitisierung der Masse der Bevölkerung immunisieren muß: eben im System der durch Massenmedien verwalteten Öffentlichkeit. Denn nur hier kann eine systemnotwendige Verschleierung der Differenz zwischen Fortschritten in Systemen zweckrationalen Handelns und emanzipativen Veränderungen des institutionellen Rahmens: zwischen technischen Fragen und praktischen befestigt werden. Die öffentlich zugelassenen Definitionen erstrecken sich darauf, *was* wir zum Leben wollen, aber nicht darauf: *wie* wir leben möchten, wenn wir im Hinblick auf erreichbare Potentiale herausfänden, wie wir leben *könnten*.

Wer diese Konfliktzone beleben wird, ist schwer zu prognostizieren. Weder der alte Klassengegensatz noch die Unterprivilegierung neuen Typs enthalten Protestpotentiale, die ihrer Entstehung nach auf eine Repolitisierung der ausgetrockneten Öffentlichkeit tendieren. Das einzige Protestpotential, das sich durch erkennbare Interessen auf die neue Konfliktzone richtet, entsteht vorerst unter bestimmten Gruppen von Studenten und Schülern. Dabei können wir von drei Feststellungen ausgehen:

1) Die Protestgruppe der Studenten und Schüler ist privilegiert. Sie vertritt keine Interessen, die unmittelbar aus ihrer sozialen Lage hervorgehen, und die sich durch Zuwachs an sozialen Entschädigungen systemkonform befriedigen ließen. Die ersten amerikanischen Untersuchungen<sup>23</sup> über die studentischen Aktivisten bestätigen, daß es sich überwiegend nicht um sozial aufsteigende, sondern um die statusbegünstigten Teile der Studentenschaft handelt, die sich aus den ökonomisch entlasteten Sozialschichten rekrutieren.

2) Die Legitimationsangebote des Herrschaftssystems scheinen für diese Gruppe aus plausiblen Gründen nicht überzeugend zu sein. Die sozialstaatliche Ersatzprogrammatische für zerfallene bürgerliche Ideologien setzt eine gewisse Status- und Leistungsorientierung voraus. Den genannten Untersuchungen zufolge sind die studentischen Aktivisten aber weniger privatistisch an Berufskarriere und künftiger Familie ausgerichtet als die übrigen Studenten. Ihre akademischen Leistungen, die eher über

dem Durchschnitt liegen, und ihre soziale Herkunft fördern keinen Erwartungshorizont, der durch antizipierte Zwänge des Arbeitsmarktes bestimmt wäre. Gegenüber dem technokratischen Bewußtsein sind die aktiven Studenten, die relativ oft aus sozialwissenschaftlichen und philologisch-historischen Fachbereichen stammen, eher immun, weil, wenn auch aus verschiedenen Motiven, hier wie dort die primären Erfahrungen der eigenen wissenschaftlichen Arbeit mit den technokratischen Grundannahmen nicht zusammenstimmen.

3) In dieser Gruppe kann sich ein Konflikt nicht am *Ausmaß* der geforderten Disziplinierungen und Lasten, sondern nur an der *Art* der auferlegten Versagungen entzünden. Nicht um einen höheren Anteil an sozialen Entschädigungen der verfügbaren Kategorien: Einkommen und arbeitsfreie Zeit kämpfen Studenten und Schüler. Ihr Protest richtet sich vielmehr gegen die Kategorie der "Entschädigung" selber. Die wenigen Daten, die vorliegen, bestätigen die Vermutung, daß sich der Protest der Jugendlichen aus bürgerlichen Elternhäusern mit dem Muster des seit Generationen üblichen Autoritätskonflikts überhaupt nicht mehr deckt. Die aktiven Studenten haben eher Eltern, die ihre kritischen Einstellungen teilen; sie sind relativ oft mit mehr psychologischem Verständnis und nach liberaleren Erziehungsgrundsätzen aufgewachsen als die nicht aktiven Vergleichsgruppen.<sup>24</sup> Ihre Sozialisation scheint sich eher in den vom unmittelbaren ökonomischen Zwang freigesetzten Subkulturen vollzogen zu haben, in denen die Überlieferungen der bürgerlichen Moral und die kleinbürgerlichen Ableitungen ihre Funktion verloren haben, so daß das Training für das "Umschalten" auf Wertorientierungen des zweckrationalen Handelns dessen Fetischisierung nicht mehr einschließt. Diese Erziehungstechniken können Erfahrungen ermöglichen und Orientierungen begünstigen, die mit der konservierten *Lebensform* einer Ökonomie der Armut zusammenprallen. Auf dieser Grundlage könnte sich ein prinzipielles Unverständnis für die sinnlose Reproduktion überflüssig gewordener Tugenden und Opfer herausbilden – ein Unverständnis dafür, warum das Leben des einzelnen trotz des hohen Standes der technologischen Entwicklung nach wie vor durch das Diktat der Berufsarbeit, durch die Ethik des Leistungswettbewerbs, durch den Druck der Statuskonkurrenz, durch Werte der possessiven Verdinglichung und der angebotenen Surrogatbefriedigungen bestimmt ist, warum der institutionalisierte Kampf ums Dasein, die Disziplin der entfremdeten Arbeit,

Tilgung von Sinnlichkeit und ästhetischer Befriedigung aufrechterhalten werden. Dieser Sensibilität muß eine strukturelle Ausschaltung praktischer Fragen aus der entpolitisierten Öffentlichkeit unerträglich werden. Eine politische Kraft wird sich daraus freilich nur ergeben können, wenn jene Sensibilisierung an ein unlösbares Systemproblem rührt. Für die Zukunft sehe ich *ein* solches Problem. Das Maß des gesellschaftlichen Reichtums, den ein industriell entfalteter Kapitalismus hervorbringt, und die technischen wie organisatorischen Bedingungen, unter denen dieser Reichtum produziert wird, machen es immer schwieriger, die Statuszuweisung an den Mechanismus der Bewertung individueller Leistung auch nur subjektiv überzeugend zu binden.<sup>25</sup> Auf lange Sicht könnte deshalb des Studenten- und Schülerprotest diese brüchig werdende Leistungsideologie dauerhaft zerstören und damit die ohnehin fragile, allein durch Entpolitisierung abgedeckte Legitimationsgrundlage des Spätkapitalismus zum Einsturz bringen.

ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> 'Industrialisierung and Kapitalismus im Werk Max Webers', in *Kultur und Gesellschaft*, II, Ffm. 1965, S. 127.

<sup>2</sup> 'Trieblehre und Freiheit', in *Freud in der Gegenwart* (Frankf. Beiträge z. Soziologie, 6), Ffm. 1957, S. 415.

<sup>3</sup> ebd., S. 403.

<sup>4</sup> ebd.

<sup>5</sup> *Der eindimensionale Mensch*, Neuwied 1967, S. 172ff.

<sup>6</sup> I.c., S. 180f.

<sup>7</sup> I.c., S. 247.

<sup>8</sup> "Dieses Gesetz sagt ein innertechnisches Geschehen aus, einen Verlauf, der vom Menschen als Ganzes nicht gewollt worden ist, sondern dieses Gesetz greift sozusagen vom Rücken her oder instinktiv durch die gesamte menschliche Kulturgeschichte hindurch. Ferner kann es im Sinne dieses Gesetzes keine Entwicklung der Technik über die Stufe der möglichst vollständigen Automatisierung hinaus geben, denn es sind keine weiteren menschlichen Leistungsbereiche angebbbar, die man objektivieren könnte." (A. Gehlen, 'Anthropologische Ansicht der Technik', in H. Freyer, J. C. Papalekas, G. Weippert (Hrg.), *Technik im technischen Zeitalter*, Ddf. 1965, S. 107.

<sup>9</sup> *Der eindimensionale Mensch*, I.c., S. 246.

<sup>10</sup> I.c., S. 168f.

<sup>11</sup> Vgl. für den philosophiegeschichtlichen Kontext dieser Begriffe meinen Beitrag zur Löwith-Festschrift: 'Arbeit und Interaktion, Bemerkungen zu Hegels Jenenser Philosophie des Geistes', in *Natur und Geschichte*, Stuttgart 1968, S. 132ff.

<sup>12</sup> Vgl. dazu: G. E. Lenski, *Power and Privilege, A Theory of Social Stratification*, N.Y. 1966.

<sup>13</sup> Vgl. P. L. Berger, *The Sacred Canopy*, N.Y. 1967, p. 32f.

<sup>14</sup> Vgl. dazu meine Untersuchung: *Erkenntnis und Interesse*, Ffm. 1968, Kap. 10 und 11.

<sup>15</sup> Vgl. L. Strauss, *Naturrecht und Geschichte*, Stuttgart 1953; C. B. MacPherson, *Die*

*politische Theorie des Besitzindividualismus*, Ffm. 1967; J. Habermas, 'Die klassische Lehre von der Politik in ihrem Verhältnis zur Sozialphilosophie', in *Theorie und Praxis*, Neuwied 1967<sup>2</sup>.

<sup>16</sup> Vgl. J. Habermas, 'Naturrecht und Revolution', in: *Theorie und Praxis*, Neuwied 1967<sup>2</sup>.

<sup>17</sup> C. Offe, *Zur Klassentheorie und Herrschaftsstruktur in staatlich regulierten Kapitalismus*, Manuskript, S. 6.

<sup>18</sup> Zuletzt: E. Löbl, *Geistige Arbeit - die wahre Quelle des Reichtums*, Ddf. 1968.

<sup>19</sup> Vgl.: H. Schelsky, *Der Mensch in der technischen Zivilisation*, Köln 1961; J. Ellul, *The Technological Society*, N.Y. 1964 und A. Gehlen, 'Über kulturelle Kristallisationen', in *Studien zur Anthropologie*, Neuwied 1953, S. 311ff.; ders., 'Über kulturelle Evolution', in *Die Philosophie und die Frage nach dem Fortschritt*, ed. Kuhn, Mü. 1964.

<sup>20</sup> Empirische Untersuchungen, die sich spezifisch auf die Verbreitung dieser Hintergrundideologie beziehen, liegen, soweit ich sehe, nicht vor. Wir sind auf Extrapolationen aus anderen Umfrageergebnissen angewiesen.

<sup>21</sup> C. Offe, a.a.O., Manuskript S. 8.

<sup>22</sup> Vgl. *Erkenntnis und Interesse*, Ffm. 1968.

<sup>23</sup> S. M. Lipset, P. G. Altbach, 'Student Politics and Higher Education in the USA', in S. M. Lipset (Hrg.), *Student Politics*, N.Y. 1967, S. 199ff.; R. Flacks, 'The Liberated Generation, An Exploration of the Roots of Student Protest', in *Journ. Soc. Issues*, July 1967, S. 52ff.; K. Keniston, 'The Sources of Student Dissent', ebd., S. 108ff.

<sup>24</sup> Vgl. Flacks: "Activists are more radical than their parents; but activist's parents are decidedly more liberal than others of their status." a.a.O., S. 66; "Activism is related to a complex of values, not ostensible political, shared by both the students and their parents", a.a.O., S. 68; "Activists's parents are more 'permissive' than parents of non-activists", a.a.O., S. 70.

<sup>25</sup> Vgl. R. L. Heilbroner, *The Limits of American Capitalism*, N.Y. 1966, S. 65ff.